

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 4

Oktober-Dezember 1954

Inhalt

	Seite
Gustav Brachmann: Das Stadt-Theater in Grein	249
Franz Xaver Bohdanowicz: „Die Plag der Pestilenz“ in Freistadt im 16. Jahrhundert	285
August Zöhner: Die Wandlungen im Rechte auf Familie	301
Hans Commenda: Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer	306
Bausteine zur Heimatkunde	
Gilbert Trathnigg: Rieselmauern in Wels	326
Gilbert Trathnigg: Die ältere Urnenfelderkultur in Wels	329
Ernst Burgstaller: Ein Innviertler Steinkreuz	331
Franz Neuner: Die Grabdenkmäler der Kirche St. Laurentz bei Altheim	332
Ernst Burgstaller: Die Verehrung der zwei Wetterpatrone Johannes und Paulus im oberen Innviertel	334
Robert Strouhal: Zur Datierung der Felszeichnungen des Einsiedlersteines am Siriuskogel bei Bad Ischl	336
Ernst Burgstaller: Ein Epitaph für eine Pfarrersköchin	342
Schrifttum	
Buchbesprechungen	343

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D.,
Klosterstraße 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Das Stadt-Theater in Grein

Von Gustav Brachmann (Neukirchen bei Altmünster)

Mit dem Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus ist in Österreich die Erinnerung an ein sehr bedeutsames soziales Werk unlösbar verbunden. Es war die am 1. August 1783 von Kaiser Josef II. kundgetane „Nachricht über das Armen-Institut unter dem Namen „Vereinigung Liebe des Nächsten““ oder kurz gesagt das sogenannte „Armen-Institut“. Hatte vom Mittelalter herauf die Befürsorgung Armer und Bresthafter grundsätzlich in den Händen der Kirche gelegen, so schien dies nun der Staatsführung umso weniger hinreichend, als sie sich doch selbst das höchstmögliche Wohl des Einzelnen zum Ziele gesteckt hatte. Die Einsicht und die Hilfsbereitschaft der vermöglicheren Kreise sollten demnach einer Erscheinung begegnen helfen, die man, wengleich noch ohne Zusammenhang mit den ersten tastenden Ansätzen einer Industrialisierung, doch schon als eine immer brennendere Gewissensfrage für die bestehende Gesellschaftsordnung zu empfinden begann.

Ein Vertreter des fortschrittlich gesinnten Landadels, Graf Buquoy, der Besitzer der südböhmischen Herrschaft Gratzen, hatte bereits im Jahre 1779 auf seinen Gütern ein solches Armen-Institut ins Leben gerufen, dessen Erfolg nun die Regierung zur Nachahmung für die gesamten kaiserlichen Erblande anregte. Ein solches Werk durfte angesichts der fast überreizten Empfindsamkeit jenes Zeitalters mit dem größten Verständnis und bereitwilligster Teilnahme rechnen. Mit „Unterzeichnung“ (Hauslisten) und „Büchsammlung“ galt es, neben letztwilligen Zuwendungen und neben Großspenden einzelner, oft ungenannt Bleibender, die Mittel für diese neue Art der Armenpflege aufzubringen; denn die öffentliche Hand war auch dazumal schon in geldknapper Lage. Vergewärtigt man sich zudem die allgemeine Aufgeschlossenheit gegenüber der Schaubühne seit dem glanzvollen Aufstieg der deutschen Klassiker; so mag man — fast ist von einer Massenstimmung zu sprechen — den allgemeinen Beifall begreifen, als es am 15. Hornung 1784 in einer kaiserlichen Hofentschließung hieß: „Übrigens werden auch Schauspiele zum Besten der Armen erlaubt“¹⁾. In wirklich schönem Wettstreit überboten sich nun Adel²⁾ und Bürgerschaft auch im Lande ob der Enns, dem Komödienspiel, wie damals das Wirken auf den Brettern allgemein bezeichnet wurde, zum Vorteil des Armen-Institus zu huldigen.

Bis hinaus in Landstädte und Märkte flutete diese fast begeisterte Stimmung. Auch die alte, kleine Stadt Grein hatte sich ihr nicht verschlossen. Noch zogen wie vordem auch die Wanderbühnen durchs Land; auch sie konnten nicht anders, als den Erlös der einen oder anderen Vorstellung dem wohltätigen Zweck zu widmen. Aber schon prüfte der Liebhaberspieler ihre Leistung und wog nach dem ihren das eigene Können. Die derben Spässe der wandernden Jünger Thaliens, einst ihre vielbelachte Stärke, verfielen nun nicht mehr so sehr: am 8. 3. 1784 hatte „eine Comoedien Banda“ der Frau des Glasermeisters Elias Kexl vor dem Greiner Stadtgerichte Abbitte zu leisten, weil „ein Acteur“ tags zuvor bei einem — uns nicht näher überlieferten — im Gasthause Mayrhofer (später Huber, heute Postgebäude) „producierten Nachspiel eine Glaserin und Schneidergesell benamset, immo die eingeklagten Formalien herausgelassen“; durch sie fühlte sich Kexls Ehwirtin öffentlich bloßgestellt, weshalb sie eigentlich auf „namhaftmachung derjenigen, so solches dem Beklagten Suggestieret hat“, geklagt hatte. Mit der Abbitte und der Versicherung, daß diese Personen wirklich schon im Nachspiel vorgesehen gewesen seien, gab sie sich zufrieden³⁾.

Das verheerende Hochwasser vom Juni 1786 bot im ganzen Lande Anlaß zu verstärkter Wohltätigkeit an den dort und da Betroffenen. Noch im Sommer 1787 wurde auch im Schloßtheater der Greinburg vor der gräflichen⁴⁾ Familie gespielt, und zwar, wie wir annehmen dürfen, von Greiner Liebhaberspielern. In der Ratssitzung vom 10. 10. 1787 berichtet darüber der Stadtschreiber, „... daß an Comediengeldern in allen 44 fl nach Abzug aller Unkosten verblieben, welche seit dem Aufenthalt der Herrschaft hier im Schloß-Theater eingegangen sind und von Hrn. Grafen zu Salburg ausdrücklich begehret worde, nicht für das Armen-Institut, sondern für die Wasserverunglückten anzuwenden. Auf diese menschenfreundliche Anordnung hat bereits das Pfliegergericht Greinburg für die dortigen Verunglückten die Hälfte zur Austheilung empfangen und die hier verbliebene Hälfte kommt stadtgerichtlich gleichfalls an die hiesigen Bürger zu betheilen, worüber der Veranlassung alles untersteht“⁵⁾.

K. Schiffmann⁶⁾ führt — leider ohne Angabe der Quelle — auch an, daß um jene Zeit wiederholt selbst Geistliche im Theater-Orchester zu Grein mitgewirkt hätten.

Das Fehlen einer geeigneten Räumlichkeit wurde indes für die Greiner Theater-Beflissenen zu einer allgemach drückenden Frage. Des Spielens in Gaststätten war man — zumal selbst dort ein geräumiger Saal fehlte⁷⁾ — offenbar überdrüssig. Größere passende Baulichkeiten waren nicht da oder hatten schon eine andere Bestimmung. So kam die Kirche des im Jahre 1784 aufgelassenen Franziskaner-Klosters, die man seitdem als Geräteschuppen verwendete, außer Betracht, da bereits (1786) die Regierungszustimmung zu dem Antrag der Bürgerschaft vorlag, dort eine „Bertholdsgadner-Fabrique“, also einen Betrieb zur Holzwarenerzeugung, zu errichten. Daß die Hemmungen, auf diese Art zu einer Schaubühne zu kommen, nicht auf Bedenken des Gefühles

beruhten, erhellt daraus, daß das Ansuchen des Schauspielers Wenzl S a v o b a aus Walschitz in Böhmen vom 9. 12. 1789, in der zweiten aufgelaassenen, nämlich der Spitals-Kirche „mit seiner demnächstens ankommenden Gesellschaft . . . schauspielern zu dörffen“, trotz seines ordentlichen „Regierungspasses“, seiner Bereitwilligkeit, mit dem Armenvater J. B. Grass „wegen schuldiger Beiträgen zum Armeninstitut vor jeder Kommödie“ Fühlung zu nehmen und der darauf fußenden Befürwortung durch den Stadtsyndikus nach der Stellungnahme des Ratsmannes und Spitalsverwalters Franz Xaver D ö r r bloß mit der einen Begründung abgelehnt wurde, „daß die Spitalkirchen mit Geräthschaften ausgefühlet und ihme als Schaubühne nicht überlassen werden könne“.

Diese Ablehnung scheint für Dörr immerhin Vorstellungen seiner Ratsfreunde nach sich gezogen zu haben. Denn als am 4. 8. 1790 abermals eine Wandertruppe unter dem Schauspieler Peter L i m b a c h e r aus Passau dieselbe Kirche zu Aufführungen zu mieten wünschte, war es Dörr, der für die Bewilligung dieses Ansuchens eintrat, „damit die unbenützte Kirche einigermaßen zum Nutzen des Armen-Institutes verwendet würde gegen deme aber, daß Limbacher die darin verwahrten Effecten und Geräthschaften auf seine Kosten räume und an bestimmte Orte bringen lasse und nach jedem Stück zwanzig Kreuzer ins Armeninstitut abführe . . .“

Die einstige Kirche scheint aber ihrer Aufgabe als Behelfsbühne nicht genug entsprochen zu haben. Am wahrscheinlichsten blieben auch nach der Räumung von dem darin verwahrten Gerümpel gewisse feuerpolizeiliche Bedenken bestehen. Wohl waren diesbezügliche, wie auch bauliche Vorschriften für Schaubühnen der damaligen Zeit noch nicht geläufig. Allein es bestand schon eine Bestimmung⁸⁾, die äußerste Vorsicht bei der Beleuchtung von Tanzbuden gebot. Sie mag dem verantwortungsbewußten Ratsmann nicht aus dem Kopf gegangen sein. Dörr war damals 47 Jahre alt und Buchbinder in Grein. Sein Bruder, Mathias Dörr, war Buchbinder in Linz und wiederholt mit größeren handwerklichen Aufträgen für die Greiner Stadtkanzlei befaßt, die Franz Xaver allein offenbar nicht bewältigen konnte. Durch eben diesen Bruder scheint unser Ratsmann aber auch in nähere Beziehung zu den schauspielerischen Ereignissen der Landeshauptstadt gekommen zu sein. Welcher Art nun auch die letzten und entscheidenden Erwägungen gewesen sein mochten — fest steht⁹⁾, daß Franz Xaver Dörr es war, der in der Ratssitzung vom 30. November 1790 den Antrag stellte: Der bisherige städtische Getreideboden auf dem Rathaus könne ohne große Kosten zu einem Theater umgebaut werden. Das Armeninstitut und das ganze Gemeinwesen werde dabei gewinnen. Seien doch binnen weniger Jahre 1100 fl aus Erträgen des Schauspielens eingegangen und daraus schon eine ansehnliche Garderobe geschaffen worden. Die Kosten des Umbaus könnten der Stadt und dem Armen-Institute nach und nach aus den Schauspiel-Einnahmen rückersetzt werden. Der Antrag Dörrs scheint auf volles Verständnis der übrigen Stadtväter gestößen zu sein. Ohne irgendeine ersichtliche Widerrede, ja mit allseitiger Zustimmung wird der denkwürdige Antrag zum Beschluß

erhoben. Das war die Geburtsstunde des Greiner Theaters, der ältesten, im ursprünglichen Zustande erhaltenen Schaubühne Österreichs überhaupt und noch heute läßt sie uns die Namen der kunstsinnigen Väter dieser Kleinstadt dankbar nennen. Es waren dies außer dem Antragsteller Franz Xaver Dörr: Bürgermeister Johann Baptist Grass, Magistratsrat und Syndikus Karl Aichmayr, Ratsmann Lorenz Pfaffinger, die Bürgerausschüsse Franz Höfler, Georg Zindl und Josef Böck. Stadtschreiber war Franz Josef Hambeckh.

Es ist hier am Platze, auf die allgemeine Theater-Geschichte in unserem Lande in ganz großen Umrissen zurückzublicken.

Die eine Wurzel war das Volksspiel. Es hatte sich, auf uralten Fasenacht- und Julzeitbräuchen (Mittwinterfeiern, Winteraustreiben u. ä.) fußend, aber von der Kirche nicht ohne Absicht verfärbt, schließlich auf Darbietungen vor und im Gotteshaus zurückgezogen. Des Echt-volkhaften und wirklich Brauchtumsmäßigen bereits entkleidet und der Hochkunst doch auch nicht mächtig, waren diese Spiele nach und nach in derben, zotigen Späßen ausgeartet; kirchliche und Polizeiverbote mußten ihnen den Garaus machen.

Der späteren Liebhaber-(Dilettanten-)Bühne sehr viel näher standen die Weihnachts- und die österlichen Leidens-Spiele. Sie gehen noch vor die Reformationszeit zurück, überlieferten sich fast nur mündlich, arbeiteten mit einfachster Ausstattung und ohne rechte Bühne. Bürger, besonders Handwerker (Zünfte) waren die Spieler.

Das schulische, meist erzieherische (der Redekunst dienende) Spiel übten in der Reformationszeit die Leiter der evangelischen Lateinschulen. Diese Schuldramen behandelten zum Gutteil biblische Stoffe. Für die Aufführung gab es eine „Verehrung“ (Bezahlung), die eine geradezu vorgesehene Nebeneinnahme des Ludimagisters darstellte. Die Gegenreformation setzte dies lehrhafte Spiel mit nennenswerter Ausstattung, regelrechten, auch schon technisch eingerichteten Bühnen und allem Aufwand barocker Kultur besonders in den Klöstern fort, doch stellte Maria Theresia diese „bey den lateinischen Schulen alljährlich gewöhnlichen Kommödien“ am 19. 12. 1768 ab¹⁰).

Nebenher betätigten sich — nachweisbar schon seit dem 17. Jahrhundert, doch sicherlich noch älter — die Wander-Theater und die verschiedenen Puppen-Spiele (Marionetten). Ihre Stoffe schöpften beide wohl in erster Reihe aus dem Volksnahen, aus der Volkssage und dem Tagesereignis; waren also auf Jahrmärkten und Kirchweihen, zwischen Steinschneidern und Quacksalbern und in rauchigen Wirtsstuben sozusagen die Mittler einer wirklich derbknochigen „Kunst“ aus der Welt des Hanswursten mit mehr oder minder gepfefferten Anzüglichkeiten, wie sie vor allem der Stegreif erlaubte; sie trafen darum — oft freilich auf einem verhänglich tiefen Stand — so recht den Geschmack der breiten Masse. Aus diesem Verfall einerseits, aus der Verkrustung des kirchlichen und des schulischen Spieles andererseits die deutsche Schaubühne erlöst zu haben, war die Herkulestat unserer Klassiker seit Gottsched.

Nun trat, wie schon erwähnt, das Liebhaber-Spiel mit vollem Eifer auf den Plan. Das ganze Zeitalter, für alles Gedankliche über die Massen empfänglich, ging voll tiefster Anteilnahme mit Schauspielern zu dürfen, war das Wunschziel eines jeden, bot sich doch da die schönste Gelegenheit, ganz in Empfindsamkeit zu schwelgen. In einer uns heute fast unvorstellbaren Leidenschaft griff das Liebhaber-Spiel um sich. Die Betätigung für das 1786 auch auf dem Lande allgemein eingeführte Armen-Institut war eine doppelt willkommene Gelegenheit. Ein paar umtuliche und geschickte Bühnenschreiber, wie der Deutsche Balte A. von Kotzebue, Spieß, Schröder, Dittersdorf u. a. m. brachten es daher angesichts solcher Nachfrage zu einer Jahrzehnte anhaltenden Beliebtheit.

Es wundert darum nicht, daß die Schaffung einer eigenen Schaubühne auch bei den Greinern nun mit Schwung einschlug. Der Eifer, mit dem Dörr die Sache angegangen, und das Verständnis der Bürgerschaft dafür hielten aber auch an. Man scheint unverweilt an die Arbeit geschritten zu sein. Denn schon am 21. 12. 1790 bewilligt man an „eingelangten Farben“ — sehr wahrscheinlich für das Theater — und „dem Schlosser“ — Clement Treuer dürfte es gewesen sein — „für geleistete Theaterarbeit“ insgesamt 16 fl 19 kr. Den ganzen Winter über scheint man gewerkt zu haben; denn am 8. 2. 1791 legt bereits „Andreas Artner, bürgerlicher Maller allda“ folgenden Kostenvoranschlag für die Bühnenausstattung vor:

„Erste Courtin	3 fl	
zweite Courtin (2 Zimmer)	3 fl	
8 Scenen doppelt gemalt	5 fl	} (Randvermerk von anderer Hand „8 fl“)
Galerie samt Portal	6 fl	
Durchzüge samt Thüren und Tischeln doppelt	1 fl 15 kr	
Courtin Sall doppelt mit Thüren	3 fl	
8 doppelte Scenen hiezu	5 fl	} (Randvermerk von anderer Hand „8 fl“)
eine einfache Courtin Arrest samt Stiege	1 fl 30 kr	
8 Scenen doppelt Garten und Arrest	4 fl	
doppelt 4 Durchzüge hiezu	1 fl	
	<u>23 fl 45 kr.</u>	

Am 18. 2. 1791 überreicht Maler Artner bereits diese Aufstellung über zum Teil schon fertige „Theatermalleryen für welche er 32 fl 43 kr fordern wolle. Schluß: Der Kostenanschlag genehmigt. Überdies soll Tischler Josef Schmidt die 16 neuen Scenen verfertigen“. Welcherlei Arbeiten für die neue Bühne überhaupt geleistet worden waren, zeigt uns folgende Zusammenstellung „auf Theater Bau“¹¹⁾:

28) Wochen zeitl von Zimmerleuthen von 8. Jenner	2 fl 18 kr
29) ditto der Maurer eodem dato	2 fl 30 kr
30) vom 15. Jenner	4 fl 46 kr 2 Pf
31) vom 22. Jenner	4 fl 24 kr 2 Pf
32) auf Tagelöhner am 29. Jenner	1 fl 30 kr
33) dem Johann Granzner vor Metal Gold Überbringen	14 kr
34) auf Tagelöhnungen 5. Hornung	1 fl
35) " " 12. Hornung	3 fl
36) " " 18. Hornung	3 fl 21 kr
37) dem Michl Hiebl vor einen Amper	6 kr
38) auf Tagelöhnungen und Materiale 26. Hornung	4 fl 13 kr

39) ditto 5. Merz	1 fl 39 kr
40) ditto 19. Merz	1 fl 24 kr
41) (Merz) Herrn Bürgermeister vor 6 Pf. Leim a 20 kr und 24 Stück Laden a 7 kr	4 fl 48 kr
42) dem Leopold Schmidt Tischler seinen Conto mit	21 fl 11 kr
43) dem Josef Puchmüller Färber seinen Conto vor abge- gebene Leinwath	24 fl 3 kr
44) Wochenzettel vom 26. Merz	1 fl 16 kr
45) ditto vom 2. April	1 fl 57 kr
46) vor 1 Pf. Leim a 15 kr, ockergelb 3 kr, Podaschen 2 kr zahlt	20 kr
47) dem Franz Dauchenböck Zimmergesell für Theater zurichten	4 fl 8 kr
48) dem Wenzl Langhammer vor Theater sachen	2 fl 11 kr
49) dem Josef Puchmüller vor 2 St.: 12 E Leinwath	13 fl 36 kr
50) dem Franz ¹²⁾ Redlich seinem Conto	3 fl
51) Taglöhnungen den 28. May und Erkaufe Requisiten	8 fl 38 kr
52) Josef Schmidt Tischler seinem Conto (30. Juni 1791)	12 fl 54 kr
53) dem Andre Artner vor Malen des Theaters	38 fl 51 kr
54) auf Metalgold 1 $\frac{1}{2}$ Indigo, 6 Pf. Berggrün und verschiedene Farben	24 fl 24 kr
55) auf 1 Stückhl Leinwath	6 fl
56) Herrn F. X. Dörr an seinem alten Conto	10 fl

202 fl 41 kr 4 Pf."

Da das eigenhändige „Kantto“ des Zimmergesellen F. Dauchenböck — er war offenbar als Bühnenarbeiter verwendet — vom 23. 4. 1791 außerdem besagt „Zum Ersten habe ich von 4 Kammödien den gewöhnlichen lan einzu- bringen — 1 fl 20 kr“, so bestätigt auch dies, daß die erste Aufführung schon zu einer Zeit über die Bretter ging, da die Arbeiten noch gar nicht beendet waren und zwar, wie wir später hören werden, bereits in der 1. Märzhälfte; ein Beweis mehr, wie groß und wie dringend das Bedürfnis für die neue Schaubühne erschien.

Die Ausmaße des Theaters sind wahrhaft niedliche zu nennen, entsprechen aber mit den 124 Sitz- und 80 Stehplätzen in vollkommener Weise dem tatsächlichen Bedarf dieser ganz kleinen Stadt. Die Bühne und der Zuschauerraum (Abb. 1/2) messen in der Tiefe 13'10 m, davon die Bühne selbst 6 m, in der größten Breite 10'20 m, in der Höhe (bis zur Decke) 4'75 m. Der Zuschauerraum umfaßt zunächst ein Parterre mit 5 Reihen Sitzplätzen. Davon bestehen die ersten drei Reihen (zu 15 Orchester-, 13 Parkett- und 13 Parterre-Plätzen) aus den für das Greiner Theater geradezu kennzeichnenden echten Sperrsitzen (aus Hartholz), bei denen die Sitzplatte außer Gebrauch hochgeklappt und mit einem in die Rücklehne greifenden Schloß gesperrt werden kann (Abb. 4). Außerdem stehen in der vierten Reihe 10 sehr ähnliche, jedoch nicht „gesperrte“ Sitzplätze und eine Kurzbank mit 2, in der fünften Reihe zwei Bänke mit 5 und 6 Sitzen, sodaß das Parterre insgesamt 64 Sitzplätze und zur Not etwa 50 Stehplätze (zumeist knapp hinter der fünften Sitzreihe) enthält. Von vier bloß gezimmerten und im Wandton gefärbelten Pölzen (je eine seitlich, zwei hinten) und vier gehobelten und ölfarbgestrichenen, glatten dorischen Holzsäulen getragen, läuft weiters im Hufeisenrund eine Galerie hin. Vielleicht erst später scheint sich — einem Mauervorsprung auf der Westseite entsprechend — auch auf der Ostseite eine Verstärkung zum Tragen der Decke als nötig erwiesen zu haben; sie besteht aus einer im Parterre doppelten, am Zusammenstoß verlat-

teten und im Säulenton gestrichenen, auf der Galerie aber bloß kantig behackten einfachen Pölze.

Die Galerie hat 32 Sitzplätze in drei Reihen, wobei die ersten zwei aus vier, bzw. sechs festen Sitzen rechts und links des Mittelganges, die letzte aus je einer Bank (rechts und links) zu je sechs Plätzen bestehen; dieser Mittelgang ist durch die (eiserne) Galerietür bedingt, zu der man vom Vorflur des ersten Stockes über eine eigene Stiege ansteigt. Auch auf der Galerie kann man mit etwa 30 Sitzplätzen rechnen. Die Balkonreihe hat 20 Sitze. Beiderseits ist dort nächst der Bühne je eine Loge abgeteilt (Abb. 1/2); jede enthält noch vier zeitgenössisch ledergepolsterte Sessel, aber die westliche scheint die ursprünglich einzige gewesen zu sein, auf die sich übrigens auch Artner in seiner unten erwähnten Rechnung vom 21. 9. 1791 bezieht. Während diese westliche in ganz sauberer Weise mit einem gestrichenen Holzverschlag gegen die Galerie hin abgeschlossen und oben über die volle Breite sowie an beiden Seiten mit einem aus Brettern gesägten und bemalten Vorhang eingefaßt ist, besteht der Abschluß der östlichen nur aus einer rohen Brettwand (mit jüngeren Tapetenresten); der (ebenfalls hölzerne) Vorhang ist aber — sichtlich von Anbeginn — hier anders gestaltet und nur auf einiges Ebenmaß zur Bühne berechnet gewesen.

Die Decke hat (mit einem gemalten Ziermuster getarnt) in der Mitte ein Entlüftungsgitter und weiter hinten noch einen offenen Entlüftungsschacht, die beide auf den Dachboden münden und dort (gegen Einbrennen) mit Eisentüren zu schließen sind. In der Nordwestecke liegt die eigentliche Ein- und Ausgangstür (Doppelflügel), zu der man von dem schon erwähnten Flur im ersten Stock über fünf Stufen kommt. Die Westwand hat ein (schon ursprüngliches) Fenster in Galeriehöhe, wogegen die heute dort in Parterrehöhe sich öffnende Tür den Zugang zu dem später-mehrfach erwähnten, auf gleicher Höhe mit der Galerie liegenden Arrest bildet, der aber auch vom Flur im ersten Stock über einige Stufen und durch eine zweite, gesonderte Tür erreicht werden kann. In der Westwand des Zuschauerraumes, die in Galeriehöhe nur noch die halbe Mauerstärke mit Holzständerverstärkung aufweist, ist übrigens auch — der „Reihe“ zwischen Rathaus und Schiffmeister-Haus zugekehrt — ein stilles Örtchen eingebaut; offenbar, nach der Art des Türschlosses zu folgern, nicht erst eine spätere Zutat.

Die Bühne selbst, 1,25 m über dem Boden des Zuschauerraumes liegend und unter der Vorbühne mit einer Stirnwand abgeschlossen, hat eine Lichtweite von 5 m und eine Höhe von 3 m. Der ganz niedere Schnürboden ist oben mit zwei starken Tramen samt Trampfosten gedeckt, auf denen der Dachflötz aufliegt. Der (einzige in Gebrauch stehende) Vorhang aus Leinwand ist von der Hand mit einem Seil auf einer Lattenrolle hinter der Bühne aufzuziehen, ein eiserner ist nicht vorhanden. Hinter der Bühne zur Verschalung benützte Bretter zeigen noch barocke Auflegearbeit und dunkelbraune Anstrichspuren. Es ist daher die mündliche Überlieferung ohneweiteres glaubwürdig, daß Teile (Chorstühl?) aus der schon erwähnten aufgelassenen Klosterkirche der Greiner

Franziskaner hier verwendet wurden. Hatte doch der Magistrat die gesamte Inneneinrichtung soweit nur irgend möglich verwertet¹³⁾. Nicht so sicher erscheint dieselbe Herkunft bei der schon erwähnten Stirnwand an der Vorbühne mit ihrem Zahnschnitt und den Flachpfeilern in Zopfbandmuster; sie ist in einem weißlichen Farbton (Ölfarbe) gehalten, zeigt aber keinerlei darunter liegende ältere Farbschichten.

In siebzehn Felder ist die Brüstung der Galerie gegliedert, von denen ein jedes auf dem weißlichen Grundton (Ölfarbe) zwischen vergoldeten Holzstäben eine taubenblaue Fläche, vergoldete Schnörkel und Sterne aus Leimgips, ein weißliches Mittelstück und darin wieder eine vergoldete Rose aus Leimgips hat. Nur das im Grund des Bogens gelegene, also hinterste der 17 Felder, unter denen übrigens noch je ein gleichbreites, aber niederes Sockelfeld liegt, zeigt als Füllung (in Öl gemalt) das Stadtwappen. Die Malerei hat auffallende Ähnlichkeit mit einem fast gleich großen Stadtwappen auf geschöpftem, über ein Holzschild geklebtem Papier, das sich noch unter Bühne liegend vorfand und das zweifellos einst gleichfalls in irgendeiner Beziehung zum Theater stand. Unter der Decke läuft rings um den Zuschauerraum ein aus Brettchen ausgesägter und bemalter Behang von Zierlappen mit hölzernen Quasten.

Der zuletzt noch bis 1947 benützte Vorhang (Abb. 3) dürfte kaum noch die von Maler Artner in seinem Kostenanschlag vom 8. 2. 1791 erwähnte „erste Courtin“ oder auch schwerlich bald danach entstanden sein. Mündliche Überlieferung will zwar wissen, daß um 1803 „ein Wiener Maler“, dem das Theaterchen gar gut gefallen hatte, den Vorhang gemalt habe; die Kammerrechnungen weisen allerdings in all diesen Jahren keine Bezahlung, die Ratsprotokolle auch kein etwa aus freien Stücken gemachtes Angebot und keinen Dank aus. Viel wahrscheinlicher ist es, daß wir es hier mit der „neuen Stadt-Kourtain“ zu tun haben, die im unten erwähnten Vertragsentwurf vom 31. 8. 1850, als offenbar zu schade, dem Wandertheater-Direktor Sellack nicht zu benützen erlaubt sein sollte. Das stark an die Schwanthaler'sche „Bavaria“ anklingende, auf dem Vorhang dargestellte Standbild spräche für, die klassizistische Gesamthaltung besonders bei Bedacht der Zweckbestimmung keineswegs gegen eine Zeitsetzung auf 1849/50¹⁴⁾.

Ein zweiter (jetzt unbenützter) Rollvorhang, nach durchaus glaubhafter mündlicher Überlieferung in den 60er Jahren von dem Greiner Maler Johann Maischberger angefertigt, stellt den Wirbel mit dem Hausstein dar; es läge durchaus nahe, daß er noch zur Erinnerung an den — ja 1854/66 bereits weggesprengten — Hausstein gemalt worden sein mag.

Die ursprüngliche Kerzenbeleuchtung des Zuschauerraumes besteht nicht mehr. Die heute vorhandenen Wandarme sind fast ein Jahrhundert jünger.

Von den Kulissen ist nur ganz wenig aus frühester Zeit auf uns gekommen; die an der Hintermauer der Bühnenmitte aufgetragene Bemalung des sogenannten „Prospektes“ — ein Gemäuer darstellend — scheint dazu zu zählen.

Alles in Allem kann aber doch die Erhaltung des ursprünglichen Zustandes im Greiner Stadt-Theater als ganz außerordentlich bezeichnet werden. Die unten noch erwähnte „Renovierung“ im Frühjahr 1874 dürfte sich — abgesehen vielleicht von den neuen Kulissen u. dgl. — wohl auf das Neuausmalen der Wände und der Decke beschränkt haben. Die Marmelfarbe der Wände und die Blumenstraußmuster einzelner Deckenstücke gehören unzweifelhaft dieser Zeit an; etwa darunter vorhandene ursprüngliche Ausmalung scheint auch bei der letzten Instandsetzung des Theaters (1946/47) nicht festgestellt worden zu sein. Aus der Frühzeit des Theaters hat sich auch einige Bühnenkleidung, z. T. freilich nur noch in schlechtem Zustande erhalten; das übrige ist durch Abnutzung, Entlehnung und 1945/46 zugrunde gegangen.

War auch vielleicht das Greiner Stadt-Theater zunächst für das Liebhaber-Spiel geschaffen worden, so konnte und sollte es gelegentlich doch auch für Wandertruppen dienen. Leider haben gerade ihre Darbietungen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts recht wenig Niederschlag hinterlassen, zumal eine Sammlung von Greiner Theater-Zetteln aus jener Zeit kaum jemals bestand, zumindest nicht erhalten ist. Obwohl bis in die Jahrhundertmitte die Theater-Polizei, die Stücke auf ihre sittliche und staatspolizeiliche Haltung prüfend (zensierend), wirkte, also ihre örtlichen Niederschläge uns heute eine willkommene Quelle sein könnten, sind uns einschlägige Akte über Bühnendarbietungen in Grein nur spärlichst erhalten. Was sich sonst aus jener Zeit an theatergeschichtlichem Greiner Schriftgut¹⁸⁾ auftut, betrifft also vorwiegend die Liebhaber-Bühne. Über die schauspielerische Tätigkeit der Wandertruppen aber, die bestimmt auch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Greiner Stadt-Theater benützten, ist höchstens mitunter einmal eine Bemerkung und in den städtischen Abrechnungen gelegentlich eine Buchung ihrer Abgaben erhalten.

Der Bau des neuen Musentempels muß sich alsbald im Lande herumgesprochen haben. Denn schon am 5. 5. 1791 erscheint auf dem Rathaus der Linzer¹⁹⁾ Schauspieler Thomas Se b a l d mit der Bitte, drei Komödien auf der neuen Bühne aufführen zu dürfen. Daß der Magistrat ihn Tage darauf schon abschlägig beschied, dürfte wohl wieder damit zu erklären sein, daß die Einheimischen geradezu schon darauf brannten, sich erneut in Thaliens Halle zu versuchen. Daß am 13. 5. 1791 nebst einer Rechnung über „Leinwath zum Stadt-Theater“ (vermutlich der Posten 49) auch eine solche über „6 Theille deutscher Komödien“ anerkannt wird, ist wohl als Anschaffung von — nicht erhaltenen — Rollenheften zu deuten.

Als am 1. 7. 1791 der schon erwähnte Glasschleifer und Inwohner im ehemaligen Klostergebäude Wenzl Langhammer um Nachsicht seines Mietzinsrückstandes von 1 fl 23 kr bittet, sagt ihm am 5. 7. 1791 der Magistrat diese Nachsicht unter der Bedingung zu, daß er sich zum Stadtdienst (Tagelöhnerarbeit) „und besonders beym Theater werde thätig gebrauchen lassen“.

Bemerkenswert ist eine (bestätigte) Rechnung des Malers Artner vom 21. 9. 1791 „derjenigen Maller-Arbeith, welche ich endgenannter auf Anschaffung des Herrn Karl Aichmayr, würdigster Syndicus alhier, zum hiesigen Theater verfertigt habe, als:

das ganze Gesims und Lambri um die Loschine herum ablinieret und zwey Tage damit zugebracht	1 fl
ein Fürhang und das Portal dazu gemacht	1 fl
wieder einen Durchzug dazu gemacht doppelt gemalt	12 kr
dann einen Wagen gemacht und einen Baum mit Stein blatten dazu gemahlen zusammen	24 kr
3 Cortinen angestuckt und 4 Seiten gemahlen, aber die Stadt durchaus gemahlen	2 fl
dann 6 Stuck Gebürge und 1 Thurmchen für den Eremiten ¹⁷⁾	30 kr
1 Kirchhoffthor Blanken herum ein Grab und Gräbkreuz samt französ. Camin zusammen	30 kr
	<hr/>
	6 fl 6 kr ⁽¹⁸⁾

Wie günstig sich die Einnahmen aus dem Theater anließen, zeigt ein Antrag des Syndicus Aichmayr vom 22. 11. 1791: Das dermalige Vorhaus des Rathszimmers möge „aus dem Komedienfond in einen Rathsaal mit leichten und geringen Auslagen“ umgebaut werden. Bei der Stiege soll mit 400 Ziegeln eine Vormauer, daneben ein Ofen — der aus den Theater-Eingängen bereits gesparrt ist —, in der Vormauer aber eine doppelte Eingangstür gemacht und dann der Saal vom Maler Artner zur Abarbeit seiner Schuldigkeit ehestens ausgemalt werden. Der Antrag wurde bewilligt, der Bau sollte unverzüglich begonnen werden.

Leider ist uns gerade aus den ersten Jahren fast keine Nachricht über die Namen der auf dem Stadt-Theater gespielten Stücke erhalten. Selbst die Zahl der Aufführungen steht meist nicht fest.

In der Zeit vom 1. 1. (I) 1791 bis 31. 10. 1791 ist als „Erträgnis vom Komedienhaus“ erwähnt ¹⁹⁾:

„11. Merz aus dem Komedienfond	3 fl 45 kr
1. May aus dem Komedienfond	7 fl 51 kr
1. July aus dem Komedienfond	16 fl 33 kr
30. August aus dem Komedienfond	3 fl“.

Das ergäbe, wollte man die vor dem Theater-Bau übliche Abgabe von 20 kr je Aufführung noch gelten lassen, den Schluß, daß bis 11. März 1791 etwa 11, bis Mai weitere 22, im Mai und Juni weitere 51 und im August 9 Aufführungen stattgefunden hätten. Das erscheint aber denn doch wenig glaubhaft, zumal man ja dem Komödienfonds jetzt sicherlich einen höheren Anteil zur Abstattung der für das Theater gemachten Aufwände zugemutet haben dürfte. Es ist also anzunehmen, daß (wie später 1796) auch jetzt schon je Aufführung 1 fl an die Stadtkasse zu erstatten war; es ergäben sich demnach bis 11. März 1791 etwa 3 bis 4, bis Mai weitere 7 bis 8, im Mai und Juni etwa 16, im August 3 Aufführungen.

Die 1792er Rechnung²⁰⁾ (Rechnungsjahr — sogen. „Militärjahr“ — vom 1. 11. 1791 bis 31. 10. 1792) besagt:

„5 fl von dem Theater empfangen
2 fl 16 kr vom Theater empfangen
1 fl vom Theater empfangen
3 fl 36 kr vom Theater empfangen
3 fl vom Theater empfangen.“

Das ergäbe etwa 5, 2, 1, 3 und 3 Vorstellungen.

Die 1793er Rechnung²¹⁾ (1. 11. 1792 bis 31. 10. 1793) weist aus:

„den 18. Jenner vom Theater erhalten 5 fl
17. Merz vom Theater erhalten 6 fl
3. April vom Theater erhalten 1 fl 48 kr
1. September vom Theater empfangen 2 fl 32 kr
7. Oktober vom Theater empfangen 6 fl
10. et 29. Oktober vom Theater empfangen 7 fl 30 kr.“

Auch hier ergäben sich nach dem Ein-Gulden-Satz 5, 6, 1 bis 2, 2, 6, 7 Aufführungen. Aus diesem Jahr ist uns immerhin ein höchst wichtiger und seltener Beleg für die Greiner Theater-Geschichte überkommen. Es ist der heute in Privatbesitz²²⁾ verwahrte, älteste erhaltene Greiner Theater-Zettel. Er ist auf einen Bogen Schöpfpapier mit dem Wasserzeichen I. M. (Jakob Merz in Harrachstal) mit Galltinte handgeschrieben und lautet: „Sonntag, den 13^{ten} Jenner 793. wird auf den bürgl. Theater der Stadt Grein Zum Behuf der Armen aufgeführt werden. Der Trauerschmaus oder: Der Bäckermeister Kasperl. Ein Lustspiel in Drey Aufzügen. Anfang ist um 6“ (ausgebessert in „7“) „Uhr“. Höchstwahrscheinlich handelte es sich auch diesmal um eine Liebhaber-Vorstellung.

Die 1794er-Rechnung²³⁾ (1. 11. 1793 bis 31. 10. 1794) besagt:

„den 24. Jenner vom Kommedienfond erhalten 4 fl
6. Merz vom Theaterfond 3 fl
27. Merz vom Theaterfond 4 fl
Josef Neumann, Schauspieler zalt vor dem Gebrauch des Theaters 4 fl
Josef Kreuzmayr zalt vor dem Gebrauch des Theaters 40 kr
Vom Theater Fond ist bezahlt worden 12 fl.“

Danach müßte im Jänner vier-, im Feber etwa drei-, im März vier-, unter der Wanderdirektion Neumann ebenfalls vier-, unter Kreuzmayr (wohl auch der Leiter einer Wandertruppe) ein- und später noch 12mal gespielt worden sein.

In der 1795er-Rechnung²⁴⁾ (1. 11. 1794 bis 31. 10. 1795):

„31. 10. 1794 von Theater Fond ist bezahlt worden 18 fl“ — also wohl 18 Aufführungen.

„Joseph Steiner zahlt 31. 12. 1794 von dem Theater 1 fl“ — also offenbar eine Aufführung.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon in diesem Jahre das offensichtlich sehr beliebte heitere Singspiel in 2 Aufzügen „Das neue Sonntagskind“ nach Joachim Perinet mit Musik von Wenzel Müller (1793, gedruckt in Leipzig 1794)

auch in Grein aufgeführt wurde. Papier und Schrift der im Stadt-Archiv aufbewahrten Noten sprechen für so frühe Zeit, wogegen die vorhandenen Rollenhefte dieser Oper, wie unten erwähnt werden wird, jünger sind.

In der 1796er-Rechnung²⁶⁾ (1. 11. 1795 bis 31. 10. 1796) heißt es:
 „den 7. Hornung vom Komediensfond erhalten 1 fl“ — das wäre eine Aufführung
 „den 24. Oktober vom Theater Fond für 6 Komедien a 1 fl = 6 fl“.

Die 1797er-Rechnung fehlt. Immerhin ist uns aus diesem Jahr ein kleiner theatergeschichtlicher Beitrag überliefert: Am 20. 10. 1797 liegt dem Magistrat ein Antrag vor: „Die Arreste sind hier so schlecht bestellt, daß man — wenn ein Verbrecher einkäme — in Verlegenheit geriете, wo man ihn einsperren solle, auch erfordert es die für die Bürger anständige Distinktion, daß ein eigener Arrest für selbe bestimmt werde, weil es doch immer unanständig wäre, daß ein Bürger in dem nämlichen Arrest, wo oft Verbrecher angehalten werden, eingesperrt werde. Hierüber wird beschlossen, das zum Bürgerarreste das vorhin dazu bestimmte Zimmer bey dem Theater wieder bestimmt werde“²⁷⁾. Bekanntlich liegt dieser schon einmal erwähnte und noch heute verwendete Polizeikotter in Galeriehöhe und in solcher Nähe von der Bühne, daß zwar nicht, wie wiederholt behauptet, aus seinem Fenster dorthin gesehen, wohl aber jedes auf der Bühne gesprochene oder gesungene Wort gehört werden kann. Ein immerhin unterhaltliches Gefängnis!

Die 1798er-Rechnung²⁷⁾ (1. 11. 1797 bis 31. 10. 1798) besagt:
 „den 2. Dezember wird zur Vergütung eines Zinses in dem hiesigen städtischen Theater aufgeführte Komедie gezahlt 1 fl
 den 4. Jenner für 1 Stück aufgeführt im städt. Theater 1 fl
 für die comedie am 7. Jenner aufgeführt 1 fl
 den 15. Februar für die comedie ‚Curt von Spardau‘²⁸⁾ 1 fl
 den 19. Oktober für die vorigen Sonntag aufgeführte comedie 1 fl.“

Die 1799er-Rechnung²⁹⁾ (1. 11. 1798 bis 31. 10. 1799) enthält die Eintragung:
 „7. Juny für eine aufgeführte Komедie bezahlt 1 fl.“

Nun fehlen die 1800er- bis 1809er-Kammeramtsrechnungen.

Die mündliche Überlieferung will wissen, es hätten im Winter 1809/10 wiederholt Theater-Vorstellungen vor der französischen Besatzungsmacht abgehalten werden müssen; dies erscheint nicht eben ungläubhaft, ist aber urkundlich nicht belegt.

Die 1810er- und 1811er-Rechnungen zeigen keinerlei theatergeschichtliche Buchung mehr. Trotzdem bestand wohl auch schon zu dieser Zeit die später urkundlich nachweisbare „Dilettanten-Gesellschaft“. Man darf sich darunter wohl nur eine lose Vereinigung, nicht aber einen Verein mit Rechtspersönlichkeit vorstellen, wie ein solcher bis in die 60er-Jahre übrigens auch garnicht zugelassen worden wäre. Aber auch seit Geltung des Vereinsgesetzes dürfte er Satzungen nie gehabt haben, daher auch niemals eingetragen gewesen sein. Jahrzehnte lang war L. B. Karrer, Buchbinder in Grein — die Überlieferung seines Berufsgenossen F. X. Dörr fortsetzend — sein geistiges Oberhaupt. In

den 70er-Jahren bediente sich die Vereinigung förmlicher Siegelmarken mit dem Aufdruck „Direction des Dilettanten-Theaters Grein“.

Im Dezember 1812³⁰⁾ findet sich vermerkt: „für das Theater zu beheizen ist ein Kl. Scheiter abgegeben worden, und dafür erhalten: 4 fl 30 kr“ und in derselben Abrechnung: „für das Theater $\frac{1}{2}$ Kl. weiche Scheiter, welche den 14^{ten} verbraucht worden sind, pr 2 fl 12 kr vom Theaterfond“.

Erst im nächsten Jahrzehnt finden sich wieder weitere Hinweise: Der Vermerk „1821“ auf einem handgeschriebenen Rollenheft³¹⁾ zu dem Stück „Die silberne Hochzeit“ läßt seine Aufführung im Greiner Theater immerhin vermuten.

Am 4. April 1825 wurde A. Bäuerles (O. Horns) Posse „Die falsche Prima Donna oder die falsche Catalani“ gespielt, und zwar von Liebhaber-Schauspielern. Die Einnahme aus dieser Vorstellung betrug 69 fl 4 kr rein³²⁾. Theaterdiener ist noch immer Wenzl Langhammer, der also seiner Verpflichtung, sich „beym Theater thätig gebrauchen zu lassen“, getreulich nachgelebt zu haben scheint. Pernecker, der sich dann noch lange Zeit als Kapellmeister findet, erhielt damals schon (6. 6.) für Notenschreiben 5 fl, ein Herr Bettermann „für Beleuchtung“ 5 fl 8 kr. Die Rechnungen über eine Reihe anderer Auslagen sind leider nicht erhalten. Am 1. 9. 1825 wurde gegeben „Der Leibkutscher“ (Einnahme 21 fl 25 kr), sodaß einer Jahreseinnahme von 80 fl 29 kr und einem Übertrag von 9 fl 7 kr, zusammen also 108 fl 33 kr, eine Ausgabe von 75 fl 24 kr gegenüberstand. Als „Rechnungsführer“ zeichnet Nührenleitner. Weitere Stücke sind — zumindest von Liebhabern — in diesem Jahre überhaupt nicht aufgeführt worden.

Am 29. 6. 1826³³⁾ wurde „Das neue Sonntagskind“ von J. Perinet und W. Müller gespielt, wie oben bemerkt, kaum das erstemal seit dem Bestande des Theaters. Es brachte 64 fl 57 kr, wogegen die zweite Aufführung am 16. 8. 45 fl 54 kr abwarf. Theaterschminke mußte man von auswärts beziehen, was samt Botenlohn 1 fl 51 kr ausmachte, den Zimmerleuten (wohl für Bühnenarbeit) zahlte man 1 fl 45 kr, Pernecker wieder 5 fl 24 kr. Neben mehreren ihrem Zweck nach nicht näher feststellbaren Auslagen sind „zur Purschenbetheilung 10 fl“ und „Hrn. Gründlinger für das Armeninstitut 10 fl“ erwähnt. Samt dem vorjährigen Übertrag schloß das Jahr mit 15 fl 6 kr Gewinn ab.

Das ganze Jahr 1827 wurde — mindestens von Liebhabern — nur ein einziges Stück, nämlich „Der Witwer und der Freund in der Noth“ am 12. 8. aufgeführt. Der sehr guten Einnahme von 84 fl 54 kr standen näher nicht bestimm- bare Jahresauslagen von 86 fl 49 kr gegenüber.

Da eines der handschriftlichen Rollenhefte³⁴⁾ zum mehrfach erwähnten Singspiel „Das neue Sonntagskind“ den Vermerk „12. 1. 1829“ trägt, darf wohl in diesem Jahr, wie schon oben gesagt, auf nochmalige Aufführung dieses Stückes geschlossen werden (Direktion Lajaneck?). Das (handgeschriebene) Rollenheft³⁵⁾ zum Zauberspiel „Seraphine, der Schutzgeist“ enthält den Vermerk: „Die Music ist aus den beliebtesten Wiener Operetten. Das Costume größtentheils neu, und die Schluß-Décoration eigends zu diesem Stück gefe-

tiget". Weiter den amtlichen Zusatz: „Kann gegen Beobachtung der gemachten Abänderungen zur Vorstellung gelangen. Linz am 6. July 829 Witke Zensur aktuar“. Dieser Mann ließ seinen Röteltstift unsäglich albern walten: selbst Worte wie „Bauchweh“ oder „Zwicken“ fand er anstößig und daher für den Bürger des Vormärz unzulässig. Man sieht aber: auch auf unrühmliche Weise kann man der Nachwelt überliefert werden . . .

Am 20./22. 2. 1833 richtet August Hambeckh ein Gesuch an den Magistrat. „Im Betreff des städtischen Theaters dasselbe mehr in Wirksamkeit zu setzen, damit das löbl. Kammeramt und das Armeninstitut bey jeder Vorstellung zum Genusse komt“. Die „Dilettanten-Gesellschaft“ solle alle Unkosten bestreiten. Werfe eine Vorstellung 40 bis 50 fl ab, so seien je 5 fl, trage sie 30 bis 40 fl, so seien 4 fl, ergäbe sie 20 bis 30 fl, so seien je 3 fl an das Kammeramt und an das Armeninstitut durch den fallweise vom Magistrat bestimmten Kassier abzuführen. Von dem nach Abzug der unvermeidlichen Unkosten bleibenden Rest wolle der Magistrat „einen Theil davon zur Tilgung meiner Schuld an das löbl. Kammeramt“ abführen, „einen Theil aber der Dilettanten-Gesellschaft zu ihrer disponierung überlassen“. Er rechne mit Erfüllung seiner Bitte, zumal der Magistrat „auch fremden Schauspielern geneigt ist, und nie mehr verlangte, als die Dilettanten Gesellschaft sich äußerte in Abzug zu nehmen“. Am 22. 3. 1833⁸⁶⁾ berichtet nun der Amtsverweser Josef Gründlinger in der Ratssitzung über dies Gesuch des Hambeckh „wegen Vorstellung auf dem Theater zu seinen Gunsten: da bisher das städtische Theater bloß willkürlich benützt wurde, so wird verfügt: 1) vor jedesmaliger Aufführung eines Stückes ist der Magistrat in Kenntniss zu setzen. 2) ist nach geschlossener Einnahme die Kasse verschlossen in der Kanzley zu übergeben, wovon die Schlüssel einer der Herren Beisitzer in Händen behält, wonach anderen Tags die Eröffnung in Gegenwart des Magistrates erfolgt, die Einnahmen nachgezählt und nach Verhältnis der Einnahmen, nämlich, wenn 40 — 50 fl eingehen, 5 fl zum Kammeramt, 5 fl für den Unternehmer der Theatervorstellung, wenn 30 — 40 fl einfließen, zum Kammeramt 4 fl und 4 fl dem Theaterunternehmer, wenn 20 — 30 fl eingehen, 3 fl zum Kammeramt und 3 fl dem Unternehmer gegeben werden. Die Berechnung geschieht ohne Abrechnung der Kösten. 3) Die Kösten für Licht, Holz, Feuerhüter, Tagelöhner werden sowie die übrigen auf die Vorstellung des Stückes sich beziehenden Auslagen von der Einnahme, ferner gegen Konten bezahlt, jedoch sich die genaue Durchgehung und Beurtheilung der Konten vorbehalten und nur das, was unumgänglich erforderlich, bezahlt und angenommen, das übrige würde dem Unternehmer zur Last fallen. Neu angeschaffte Bekleidungsstücke und Theater-Requisiten werden erst dann bezahlt, wenn sie unter einem auch mit dem Konto zur Aufbewahrung übergeben werden. 4) Endlich wird der Unternehmer bey Haftung das Tabakrauchen bey den Proben nicht gestatten. Die bestehenden Polizeivorschriften bey Vorstellung eines Stückes, die Einschreitungen um höhere Bewilligung bleiben dem Unternehmer zur genauen Beobachtung bevorgelassen und befaßt sich der Magistrat nicht damit. Auch

wird dem Enickl Buchbinder durch Dekret die Hereingabe der in Hand habenden Kleidungsstücke und übrigen zum Theater gehörigen Requisiten aufgetragen“. Es mußte sich also wohl im Laufe der Jahre eine nicht geringe Unordnung eingeschlichen haben. Wie dem Hambeckh die Unternehmung in geldlicher Hinsicht anschlug, ist leider nicht überliefert.

Ein handgeschriebenes Rollenheft³⁷⁾ zum „Vorspiel zu dem Schauspieler der Papagei“ von A. v. Kotzebue trägt den Vermerk: „privatim aufgeführt“ (in Grein?) „bey Gelegenheit des Nahmenstages der Frau Rosalia Niedermayr den 3. Septem. 835“.

Am 29. 7. 1837³⁸⁾ kommt zwischen dem Magistrat und dem „Vinzenz Brandenburg, Direktor einer Schauspielgesellschaft“ ein Vertrag über die Benützung des Stadt-Theaters zustande. Die Bedingungen sind: „1) Überläßt hiesiger Magistrat dem Herrn Brandenburg für sich und seine Gesellschaft das hiesige städtische Theater zur Aufführung der von ihm gewählten Stücke auf unbestimmte Zeit gegen Erlag einer Entschädigung für jedes in dem Theater aufgeführte Stück von zwey Gulden Konv. Münze an jedem Sonn- und Fest-, von einem K. M. an jedem Werktage zu Händen des Herrn Wirtschaftsrathes Maischberger oder bey dessen Abwesenheit an Herrn Syndikus König. 2) verpflichtet sich der Magistrat, die vorhandenen Theaterrequisiten, welche Herr Brandenburg wünscht, demselben zum Gebrauch gegen ordentliche Rückstellung, wie solche von Herrn Wirtschaftsrath Maischberger übergeben wird, unentgeltlich zu überlassen, allfällige Beschädigungen sind zu vergüten. 3) Erhält Herr Brandenburg das neben dem Theater befindliche Zimmer³⁹⁾ als Garderobe, nur darf dies zu keinem Schlafgemach verwendet werden. 4) da bei jedem Theater vorschriftsmäßig auf das Feuer Absicht getragen werden muß, so muß bei jeder Vorstellung der Kaminfeger und Gerichtsdiener auf dem Theater gegenwärtig seyn, mit welchen sich Herr Brandenburg wegen Entschädigung vereinen wolle. 5) da das Vorhaus und Stiege kürzlich gereinigt wurde, so wird Herr Brandenburg Sorge für die Herhaltung der Reinlichkeit desselben nach jedem Stück tragen, sowie ihm selbst daran liegen dürfte, daß das Theater immer rein gehalten wird. 6) Im Fall jedoch Verhältnisse eintreten, die den Magistrat bestimmen, von dieser Vermietung des Theaters früher als Herr Brandenburg gesonnen wäre, abzugehen, so wird sich achttägige Aufkündigungszeit vorbehalten“.

Dieser Vertrag kann aber höchstens 1½ Jahre in Kraft geblieben sein. Denn schon am 28. 1. 1839⁴⁰⁾ bittet Johann Weiner, „Theaterdirektor, genannt Rosen berg, ihm das zu theatralischen Vorstellung bestimmte Lokale zu überlassen“. Beschluß am 7. 6. 1839: An Weiner wird das Theater — in fast wörtlich übereinstimmender Fassung⁴¹⁾ — zu den mit Brandenburg s. Z. vereinbarten Bedingungen vermietet. Anstelle des Punktes 6 wird jedoch vereinbart: „Da die hiesigen Theaterliebhaber später das Stück betitelt ‚Des Herzogs Befehl‘ aufzuführen gedenken, so verpflichtet sich der Theaterdirektor, dies Stück während seiner Anwesenheit nicht zu spielen“.

Ein Rollenheft ⁴²⁾ „Die Negerbraut oder die Strander auf den Azoren“ nach Knowles mit dem Vermerk „geschrieben in Innsbruck Osinsky 1839“ ließe allenfalls die Vermutung zu, daß dies Stück vielleicht noch im selben Jahr oder doch kaum nennenswert später auch in Grein aufgeführt wurde.

Die große Zeit der Liebhaber-Bühne war indessen vorüber. Die Gemüter hatten sich allenthalben vom Gefühl weg mehr dem Stofflichen, zumindest aus unbestimmtem Überschwang hinaus genauer unreißenbaren, nicht zuletzt politischen Zielen zugewandt, der Dienst an der Wohltätigkeit hatte den alten Reiz nicht mehr. Nicht zu allerletzt mochte da oder dort auch die Engstirnigkeit der Zensur die Spielfreude gedämpft haben. Durch derlei Bedenken innerlich doch weniger beschwert, beherrschten die Wander-Theater, oft jämmerliche Schmierer, bisweilen aber auch bis zu künstlerischer Höhe emporsteigend, die Bretter.

Am 27. 5. 1842 erscheint beim Magistrat Grein der „Theater Direktor und Pächter des landf. städt. Theaters zu St. Pölten“ Florian Anton Hofmann. Er ersucht um die pachtweise Überlassung des Greiner Theaters. Zwischen ihm, dem Bürgermeister Maischberger und dem Syndikus König kommt nun niederschriftlich ⁴³⁾ ein Vertrag zustande: „1tens. Uiberläßt der Magistrat dem Herrn Hofmann das hiesige Theater zur Aufführung der ihm beliebigen Stücke gegen Erlag einer Abfindung für jede an einem Sonntag gegebene Vorstellung von Vier Zwanzigern, und für jede an einem Werktag gegebene Vorstellung von Zwey Zwanzigern beides Silbermünze“. Die Punkte 2 bis 4 entsprechen wörtlich dem Vertrag vom 29. 7. 1837. „5tens. Ist das Theater reinlich zu halten, und auch (die) Stiege nach jeden Vorstellungen kehren zu lassen“. Erhalten ist ein handgeschriebenes Rollenheft ⁴⁴⁾ zum Schauspiel „Der Bruderzwist oder die Versöhnung“ von A. v. Kotzebue mit der Jahreszahl der Handschrift „1842“.

Ungefähr in diese Jahre dürften handgeschriebene Rollenhefte ⁴⁵⁾ über folgende Stücke anzusetzen sein: „Sein Menschenhaß und seine Reue oder der Sonnwendabend in Greinstadt!“ — Lustspiel von A. Bäuerle, O. Horn — (eigentlich „Der Leopoldstag, für das Greiner Liebhaber Theater angepaßt“); „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ — Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von J. Nestroy ^{45a)}, auch im Druck erschienen Wien 1841 — „Drey Jahrl nach'n letzten Fensterln“ — Szene von Seidl — „Schuster Sebastian oder Niemand hat die Wette gewonnen“. Es ist also wohl anzunehmen, daß diese Stücke in den 40er-Jahren im Greiner Theater auch wirklich über die Bretter gingen.

Am 23. 5. / 1. 6. 1844 ⁴⁶⁾ sucht Josef Wallers ⁴⁷⁾, „Theaterunternehmer in Kirchdorf“ beim Magistrat um die Bewilligung zum Spiel auf dem Stadttheater für diesen Sommer an. Er habe Genehmigung hiezu bereits vom k. k. Mühlkreisamt und versichere, daß die Mitglieder seiner „Gesellschaft sowohl in moralischer als artistischer Beziehung noch allerorts die Zufriedenheit einer löbl. Loco-Behörde und des Publikums sich erworben und daß die jedesmaligen Proben mit größter Ruhe werden abgehalten werden“. Auch besitze er die „neuesten dramatischen Piecen (Possen, Vaudevilles und Schauspiele) und ein entsprechendes Costüme“. Am 14. 6. 1844 ⁴⁸⁾ willfahrt der Magistrat diesem

Gesuch schriftlich; doch müsse Wallers sich 1) bei seinem „Eintritt mit der hohen Regierungs- und Kreisbewilligung zur Aufführung von Vorstellungen sowohl hier als beim Kommissariat Greinburg ausweisen“, 2) einen Mietvertrag nach dem Muster des s. Z. mit Brandenburg und Weiner-Rosenberg abgeschlossenen eingehen. Ob es daraufhin zu Aufführungen dieser Gesellschaft und mit welchen Stücken kam, ist nicht überliefert. Am 14. 11. 1844 ersucht Johann Karrer im Namen der Greiner „Dilettanten Gesellschaft“ beim Distrikts-Kommissariat (Herrschaftsgericht) Greinburg „um die Bewilligung zur Aufführung von der Löbl. Censurstelle in Linz bewilligten Theaterstücke zum Besten der Armen: 1) ‚Seelengröße oder der Landsturm in Tirol‘ — von Friedrich Jul. Ziegler —, 2) ‚Der Talisman‘ — 3 aktige Gesangsposse von Joh. Nestroy, 1843 Druck in Wien —, 3) ‚Der 1. Stock und zu ebener Erde oder die Launen des Glücks‘ — Lokalposse mit Gesang in 3 Aufzügen von Joh. Nestroy, Druck in Wien 1838 —, 4) ‚Das Marmorherz‘ — von K. Hafner, 5) ‚Die Fremde‘ — von Johanna Franul von Weißenthurn —, 6) ‚Nagerl und Handschuh‘ — von Joh. Nestroy —, 7) ‚Die reiche Bäckerfamilie‘ — von Friedr. Kaiser.“ Das Kommissariat legte dies Gesuch mit dem Bemerkten an das Kreisamt vor, daß die angeführten Stücke noch „im Laufe dieses Winters“ gespielt werden sollten. Am 23. 11. vermerkt das k. k. Bücher-Revisionsamt in Linz (gez. Hammer-schmied), daß diese Stücke schon alle auf dem Linzer Theater gegeben und „daher vollkommen zulässig“ seien. Im gleichen Sinne lautet die Weitergabe durch das Kreisamt vom selben Tag, was dann am 29. 11. das Kommissariat dem Karrer „zur Wissenschaft“ gibt⁴⁹⁾. Ungefähr in diese Zeit fällt wohl auch die handschriftliche⁵⁰⁾ Umarbeitung eines an sich älteren Stückes, nämlich des „Weinbauers in Grinzing“ in „Greins frohester Feierabend“ — Gelegenheitsstück zur Feyer der Anwesenheit Sr. Dchl. des reg. Hr. Herzogs von Sachsen Cob. Goth. während seiner Anwesenheit in Greinburg.

Kaum viel später wurden die Rollenhefte⁵¹⁾ für die Joh. Nestroy'schen Possen „Der Zerrissene“ — 3 Akte mit Gesang, auch im Druck Wien 1845 — (mit Stiaputzy als Krautkopf und Bayer als Gluthammer), „Der gebildete Hausknecht“ und „Der Unbedeutende“ — 3 Akte mit Gesang, auch im Druck Wien 1849 —, sowie für die Posse A. v. Kotzebues „Der Deserteur“ — auch im Druck Wien 1843 — geschrieben. Gedruckt (Wien 1843) lagen überdies im Stadt-Theater auf: die 5 aktige Posse „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder das Geheimnis des grauen Hauses“ von J. Nestroy und „Der Krämer und sein Commis“ von Fr. Kaiser; zu diesem Stück war übrigens in demselben Jahr das Rollenheft auch handschriftlich angelegt worden⁵²⁾.

Das Rollenheft⁵³⁾ „Die Hammerschmiedin von Steyermarkt“ — einer Posse von Schickh — ist laut Vermerk „geschrieben in Grazen 9. 11. 46“ (wohl bei einer Wandertruppe), dürfte aber kaum viel später in Grein gespielt und dabei zurückgelassen worden sein.

1847 ersucht „Karl Karschin-Stohl Theaterunternehmer derzeit in Amstetten“ um die Bewilligung, auf dem Stadt-Theater „theatralische Vor-

führungen geben zu dürfen“, wurde aber am 13. 3. ⁵⁴⁾ vom Magistrat mit der Begründung abgewiesen, daß „die hiesigen Dilettanten die Bewilligung erhalten haben, mehrere Stücke auf dem hiesigen städtischen Theater, und das erste am Ostermontag aufzuführen“; man gedenke daher „auswärtige Gesellschaften“ nicht spielen zu lassen.

Erst wieder im Feber 1848 ist uns Weiteres überliefert ⁵⁵⁾ und zwar mit einem abermaligen Gesuch des „Karschin Kaspar Theaternehmers in Ybbs“, der um „Überlassung des städtischen Theaters zur Aufführung von theatralischen Vorstellungen“ bittet, die ihm diesmal — am 14. 2. 1848 — unter der Voraussetzung zugestanden wird, daß er die grundsätzliche „höhere Bewilligung“ erhalte und in die Bedingnisse der Verträge von 1837 und 1839 willige.

Am 6. 9. 1849 bittet „Franz Indra genannt Werdenberg Theaterunternehmer in der Provinz Oberösterreich derzeit in Schwertberg, Mühlkreis . . . um gefällige Überlassung des dortigen Theaters auf die Dauer vom 24. Sept. bis Ende Oktober 1849“. Schon Tags darauf weist ihn begreiflicherweise der Magistrat mit Hinblick auf die „gegenwärtigen Zeitverhältnisse“ ab.

Im Feber 1850 wurden mindestens zwei Vorstellungen — offensichtlich von Liebhabern — abgehalten, für deren feuerpolizeiliche Überwachung der Rauchfangkehrer Jakob Zaisch am 20. 2. dreißig Kreuzer erhielt. Am 17. 2. 1850 ersucht, scheinbar persönlich, wiederum Franz Indra „genannt Werdenberg Theater Unternehmer, derzeit Pächter des städtischen Theaters in Freistadt wohnhaft im Gasthaus zum Krebsen . . . um Überlassung“ des Stadt-Theaters. Am 22. 2. ⁵⁶⁾ erfließt der Bescheid: „Da der hohen Gerichtseinführungs Kommission von hiesiger Bürgerschaft das Kanzley-Zimmer und das daranstoßende Kasselokale, worin sich die Registratur befindet, für das Steueramt überlassen wurde, so mußten die Akten in Abgang eines anderen Lokale in dem neben dem Theater befindlichen Zimmer und zum Teile in der Gallerie desselben untergebracht werden; so kann das Theater nicht abgetreten werden“. Vom 31. 8. 1850 liegt der Entwurf eines Mietsvertrages ⁵⁷⁾ vor, der zwischen dem Magistrat und „Schauspieler Gesellschafts Direktor“ Alois Sellack geschlossen wurde. Er erhielt „das städtische Theater zur Produktion von Theaterstücken samt den hiezugehörigen Szenen mit Ausnahme der neuen Stadt-Kourttine ⁵⁸⁾ und auf demselben befindlichen Einrichtungen durch einen Zeitraum von vier Wochen.“ Binnen 24 Stunden nach jeder Sonntags-Vorstellung hat er 1 fl KM., nach einer Werktags-Vorstellung 30 kr KM. z. H. des Syndikus zu entrichten. Zur feuerpolizeilichen Überwachung hat er „den hiesigen Gerichtsbediensteten“ beizuziehen, mit dem er sich wegen des Entgelts zu benehmen habe. Zwei gefüllte Löschgefäße haben immer bereitzustehen. Für Reinlichkeit ist zu sorgen. Das Umkleidezimmer behält sich der Magistrat als Schriftenablage vor, verspricht aber den daran anstoßenden Galerieteil binnen 10 Tagen zu räumen. Den Vertragsstempel zahlt der Mieter.

In diese Zeit dürften wohl die handschriftlichen Rollenhefte ⁵⁹⁾ der Lustspiele von Roderich Benedix „Der Hauptmann von der Scharwache“, „Die

Bürgermeisterwahl in Krähwinkel“ und der 3aktigen Gesangsposse von Fr. Kaiser „Der Rastlbinder oder 10.000 fl“ (auch gedruckt erschienen in Wien 1850) fallen. Der Reinertrag diente zur Schaffung eines Krankenzimmers für weibliche Dienstboten.

Das Lustspiel des Freiherrn von Putzlitz „Badecuren“ gab die k. k. Statthalterei in Linz am 8. 7. 1853 zur Vorstellung mit der Bedingung frei, daß 15 als beanstandet gestrichene Stellen weggelassen werden müßten; dies tut tags darauf der k. k. Bezirkshauptmann in Grein dem J. B. Karrer „als verantwortlichen Leiter der hiesigen Dilettantengesellschaft“ zu wissen⁶⁰). Welcher Geist aus diesem Linzer Rotstift spricht, ermesse man daraus, daß z. B. in einem Satz „da habe ich gepredigt, da habe ich gesprochen, wie nur eine Mutter sprechen kann“ das Wort „gepredigt“ gestrichen, daß statt „nun beichte!“ „nun bekenne!“ statt „Ausschweifungen“ „Tollheiten“ gesetzt und jede Anspielung auf das den Behörden so verdächtige Studentenleben ausgemerzt ist. Das bloße „Summen“ des s. Z. gegen Metternich gerichteten Liedes „Was kommt dort von der Höh?“ ist begreiflicherweise mit einem dicken Strich getilgt.

Am 29. 1. 1854 ging wieder ein Dilettanten-Spiel „Quodlibet Durcheinander in Pantomime“ über die Bretter; Pernecker bekam wieder für Notenschreiben und die Leitung der Musik 5 fl KM. — die Rollen schrieb z. T. J. Walchshofer —, Mathias Herndl für 10 Pfund Kerzen und 5 Pfund Brennöl 24 fl 20 kr WW, für den Steindruck der Theaterzettel wurden 5 fl, für den des Liederwortlautes 7 fl, für den Einsager 1 fl, für Verschiedenes 46 fl 57 kr KM. ausgelegt, wogegen die Einnahmen des offenbar recht zugkräftigen Stückes 82 fl 29 kr betragen. Die Noten scheinen aus Krems bezogen und die Ausstattung von Wallers (um 5 fl) entliehen worden zu sein; das ließe vermuten, daß zu jener Zeit diese im Theater-Leben Oberösterreichs bekannte Wandertruppe in der Stadt weilte und spielte. Am 19. 2. wurde abermals gespielt. Der Theater-Zettel ist erhalten⁶¹) und lautet:

„Städtisches Theater in Grein
Mit hoher Bewilligung
wird Sonntags den 19. Feber 1854
von einer Gesellschaft Dilettanten
zum Besten des neu zu erbauenden Greiner Armen-
und Krankenhauses aufgeführt

Unverhofft
von Joh. Nestroy

Personen:

Walzl, Fabrikant	Ledig, Partikulier
Gabriele, dessen Frau	Schnipps, dessen Wirtschafterin
Berg, dessen Handlungsreisender	Falk, Modewarenhändler
Arnold, Maler	Marie Falk
Anton, Bedienter	Nani, Kindswärterin

Preise der Plätze in CM: ein nummerirter Platz am Parterre oder auf der Gallerie 30 kr CM, Eintritt im Parterre und auf der Gallerie 10 kr Conv. Mze. Überzahlungen werden auf Verlangen quittiert.

Cassa-Eröffnung um 6 Uhr, Anfang präzis 7 Uhr Abends, Billets zu den nummerirten Plätzen sind bei Hrn. Karrer zu haben.

Um vorgekommene unliebsame Beschwerden zu beseitigen, werden die P. T. Besitzer der nummerirten Plätze ersucht, nur die mit Ihren Nr gezeichneten Plätze zu besetzen, auch die Seßl nicht auseinander zu rücken, da hiedurch bedauerliche Unzukömmlichkeiten vermieden werden.

Gedruckt und lith. b. Joh. Maischberger et comp. in Grein Oberö. Lithogr. von C. Nowotny“.

Das Stück brachte 53 fl 34 kr, wogegen 27 fl 57 kr Auslagen entstanden waren; darunter sind 1 fl 30 kr für Rollenschreiben an J. Walchshofer, weitere 35 kr „für Theaterzettel“, 30 kr für den Rauchfangkehrer. Merstallinger bediente wieder, A. Manigl bekam 1 fl KM. für die Kartenabnahme. Eine Rechnung des Tischlers J. Schmidt erwähnt „Candelaber“, auf die er 2 fl draufgezahlt habe.

Das ganze Jahr über machte Handlungsinhaber Ing. Gilbert den Säckelwart. Weitere Liebhaber-Vorfürungen sind indes aus diesem Jahr nicht überliefert.

Noch am 29. 12. 1854 hatte Karrer durch das Bezirksamt zu Grein ein Gesuch um Aufführungsgenehmigung für folgende Stücke abgehen lassen: „Der Toni und sei Burgei“ — 3aktiges Charakterbild mit Gesang von F. Prüller, Musik von J. Prummer — „Doctor Fausts Hauskämpchen oder die Herberge im Walde“ — 3aktige Gesangsposse von Fr. Hopp, Musik von M. Hebenstreit, auch gedruckt Wien 1843 — „Der Pelzpalatin und der Kachelofen oder der Jahrmarkt in Rautenbrunn“ — Posse von F. Hopp — „Stadt und Land oder der Viehhändler aus Oberösterreich“ — 2aktige Gesangsposse von K. Kaiser, auch gedruckt Wien 1845 — „Der Zigeuner“ — 2aktiges lokales Lebensbild mit Gesang von F. Kaiser, gedruckt Wien 1843 — „Wer wird Amtmann? oder des Vaters Grab“ — 2aktiges Lebensbild mit Gesang von F. Kaiser, auch gedruckt in Wien 1842.

Am 30. 1. 1855 erledigt das Bezirksamt auf Grund einer Verfügung der Statthalterei die Sache dahin⁶²⁾, daß die letzterwähnten zwei Stücke nur unter gewissenhafter Beachtung der roten Streichungen, die anderen aber ohne weiteres aufgeführt werden können. Am 9., 10., 13. 1. werden Proben gehalten und am 14. 1. spielen die Liebhaber „Wer wird Amtmann? oder Vaters Grab“: 100 Stück (Groß-Kanzlei-)Zettel wurden gedruckt (6 fl), Maischberger lieferte 6 Pf. Kerzen, während 44 Unschlitt-Lampen brannten, Pernecker erhielt 5 fl für Musik, Merstallinger 1 fl für Kartenabnehmen und Bedienung, J. Hambeck ist Einsager (1 fl). Maischberger hatte übrigens „die Gardine Übermalen = 3 fl“. Am 18. 3. ist dasselbe Stück, das offenbar sehr gefiel, wiederum zur Aufführung gekommen, nachdem am 12. und 17. Proben gehalten worden waren. Merstallinger trug wieder die Zettel aus, nahm wieder die Karten ab (40 kr KM) und bediente wieder (1 fl KM), Pernecker leitete wieder die Musik (3 fl 30 kr KM), der Rauchfangkehrer J. Zaisch bekam seine 24 kr, Maischberger lieferte 6 Pf. Argand-Kerzen (für Proben und Vorstellung, 3 fl 30 kr KM), Alkofer füllte 37 Lampen mit 4 Pf. Unschlitt (2 fl 6 kr), aber auch an dem Posten „2 Stück große Nachttöpfe“ (für die Spieler?) darf der Theater-Geschichtler nicht schämig

vorübergehen. Die Reineinnahme war diesmal offenbar sehr gering. Noch unter diesem Eindruck scheint der Brief⁶³⁾ gestanden zu haben, den Walchshofer am 22. 3. an einen namentlich nicht erwähnten Theater-Direktor richtete, der am 6. 3. um die Mieta der Bühne sich beworben hatte; er teilt mit, daß das „Theater bereits an Niederleitner vergeben wurde. Sie dürfen es auch garnicht bedauern, da Grein ein schlechter Ort für theatralische Vorstellungen ist“. Der Säckelwart war dieses Jahr Siml.

An den Rollenheften für die F. Kaiser'sche Posse „Zwei Pistolen oder erschossen und lebendig“, die bereits 1853 in Wien gedruckt erschienen war, schrieb⁶⁴⁾ bereits am 16. 3. 1855 ein gewisser Nowak und möglicherweise wurde das Stück nicht allzulange danach auch in Grein gegeben. Mindestens vorgesehen war in der Besetzung Walchshofer als Brennfeld und Bergmann als schwarzer Thomas. Sollte nun wirklich dies Stück und noch ein oder das andere weitere im Jahre 1855 in Grein gespielt worden sein, dann müßte jedesmal der Besuch außerordentlich schlecht oder es müßten die diesjährigen Auslagen so ungewöhnlich groß gewesen sein, daß als Reinertrag des ganzen Jahres bloß 19 fl 25 kr gebucht erscheinen. Andererseits aber besteht Grund, an der Vollständigkeit dieser erst aus den 70er-Jahren rückschauend verfaßten Übersicht⁶⁵⁾ der Reineinnahmen zu zweifeln. Mit der „Theater-Dilettantengesellschaft“ in Waidhofen a. Y. unterhält man im April und Juli einen Briefwechsel. Die Waidhofner hatten (persönlich?) in Grein die Rollenhefte von 32 Bühnenstücken entlehnt, von denen sie 18 als entweder dort schon aufgeführt oder für ihre „beschränkten Mittel nicht geeignet“ zurückschickten; ein Teil der Hefte, so wird dabei bemerkt, sei aber äußerst unvollständig. Am 25. 7. schickten die Waidhofner weitere 9 Stücke zurück und am 28. 7. den Rest.

Das Jahr 1856 soll nur eine einzige Aufführung der Liebhaber-Gesellschaft, nämlich das Stück „Der Pelzpalatin und der Kachelofen oder der Jahrmarkt in Rautenbrunn“, das wir bereits von 1855 kennen, gebracht haben. Es lieferte aber allein die stattliche Reineinnahme von 39 fl 38 kr. Der Zweck — Hilfe für die brandverunglückten Pierbacher — erklärt dies wohl. Sonntag, den 5. 10. 1856 wurde diese Vorstellung gegeben, Nowak hatte die Rollen geschrieben (33 kr), Merstallinger hatte wieder bedient (2 fl). Am 24. 10. überreichte J. Karrer den Erlös dem Bezirksamt in Grein, das sogleich den Empfang bestätigte.

Am 18. 2. 1857 spielten die Liebhaber „Die Räuber bei der Hausunterhaltung“, wobei 46 fl 15 kr eingingen, denen allerdings Ausgaben mit insgesamt 40 fl 21 kr gegenüberstanden. Merstallinger trug wieder die Zettel aus und bediente (1 fl 30 kr), 5 Pf. Apollo-Kerzen scheinen wieder traulich neben einem angeschafften „Nachttopf“ auf. Die im Feber von Nowak abgeschriebenen Rollen⁶⁶⁾ für das Stück „Ein Wiener Freiwilliger“ — von A. Langer — scheinen aber in diesem Jahr nicht mehr verwendet worden zu sein.

Im Jahre 1858 sollen die Liebhaber wieder nur einmal und zwar am 13. 6. die beiden Stücke „Die Brandschatzung“ und „Die Schwägerin“ gespielt haben.

Das trug 55 fl, denen 19 fl 49 kr an Ausgaben gegenüber standen, darunter 5 fl 10 kr für Drucken der Zettel, 4 fl 12 kr für 5 Pf. Apollo-Kerzen und 1 fl für den wieder bedienenden Merstallinger. J. Meisl leiht gegen Entgelt „12 neue Lampen und einen Luster, 1 Pfund Gas dazugeben“.

1859 — es war ein unglückliches Kriegsjahr — wurde auch nur ein Stück von den Liebhabern, und zwar am 11. 9. „Der Educationsrath“ von A. v. Kotzebue — mit Herndl als Valentin und als die Schnickschnack; geschriebenes Rollenheft erhalten ⁶⁷⁾ — und „Die Uniform des Marschalls Wellington“ gegeben. Bei dieser Vorstellung wie auch am 1. und 11. 9. (Proben?) benötigt man 6 Pf. Kerzen. Der Einnahme von 74 fl 86 kr standen 29 fl 9 kr Ausgaben gegenüber. Es wurden an drei Abbrändler, und zwar an V. Schweidler, Blessin und E. Lutz je 15 fl 25 kr am 16. 9. verteilt.

In den 50er-Jahren muß aber auch die Aufführung weiterer Stücke mindestens erwogen worden sein, da die Rollenhefte geschrieben wurden ⁶⁸⁾. So die beiden Possen von Jurin und L. Flerx „Servus, Herr Stutzerl!“ (1854 in Wien gedruckt) ⁶⁹⁾ und „Der Florentiner-Strohhut oder Fatalitäten am Verlobungstage“. In diesem Stück war folgende Besetzung vorgesehen: „Haserl: Herndl, Muschler; Dr. Stark, Leni: Fr. Schw.?, Pepi: Bauer, Trummier und Buchhalter: Th., Blond: Gob.“ In diese Zeit ungefähr fallen wohl auch die geschriebenen Rollenhefte ⁷⁰⁾ der J. Nestroy'schen Possen „Ein gebildeter Hausknecht“ und „Der Unbedeutende“, der Lustspiele „Die Dienstboten“ und „Die Eifersüchtigen“ von R. Benedix (mit Ployer als Alfons), des Lustspieles „Vier Schildwachen auf einem Posten“, des einaktigen heiteren Singspieles „Der Vetter aus Bremen“ von Theodor Körner, des „Dorfbarbiers“ von Josef Weidmann ⁷¹⁾. Weiters „Die Milch der Eselin“ von Bittner, das einaktige Lustspiel „Der Verräter“ von Fr. von Holbein, das Lustspiel „Ein Hut“ von Grandjean, die Posse „Der dreizehnte Mantel“ von Bittner, „Die Frau Wirtin“ von F. Kaiser, mit Bauer als Kammerdiener und Hutmann? als Weisling, „Der Leichenräuber“ — Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer —, die Vorspiele „Frau Resl, Kräutlerin am Thury“, „Die fesche Sali“, „Die schöne Pepi“, die Possen „Ich kann nicht lesen“ von Grandjean und „Dr. Kramperl oder vier Bräutigame und eine Braut“.

Aus dem Jahr 1860 ist sicher eine Liebhaber-Vorstellung (im September) belegt. Dem Eingang vom 60 fl standen 30 fl 44 kr an Auslagen gegenüber. Es wurden je 1 oder 2 fl an 14 Arme verteilt.

Für 1861, 1863, 1865 und 1869 fehlt jeder Nachweis einer Betätigung des Liebhaber-Spieles.

Am 30. 3. 1862 ist die Aufführung des C. F. Stix'schen Schwankes „Überall Diebe“ und des Gründorf'schen Schwankes „Ein Guldenzettel“ (mit Ployer als Spindelberg) erwiesen. Den Einnahmen von 66 fl 1 kr standen 22 fl 30 kr Auslagen gegenüber (darunter 6 fl für Perneckers Musik). Der ganze Reinertrag wurde am 1. 4. der Gemeindevorstellung „zum Besten der durch Hochwasser Beschädigten“ ausgehändigt. Weiters fand am 22. 4. noch eine Vorstellung der

Liebhaber statt, die 27 fl 34 kr Reinertrag abwarf. Unter den Auslagen ist zu erwähnen, daß neben einigen Pfund Apollo-Kerzen wieder bei Meisl (gegen 1 fl) sechs Lampen entliehen wurden. Da zum 26. und 30. 3. Maischberger ebenfalls Kerzen lieferte, dürften wohl an diesen Tagen Proben anzunehmen sein. Auch dies Jahr tritt Maischberger als Theater-Maler auf, indem er „einen Ofen grau in grau“ malt. Der ganze Reinertrag wurde der Stadt für das „Dienstbotenspital“ übergeben.

Am 21. 8. 1864 muß wieder eine Liebhaber-Vorstellung stattgefunden haben. Maischberger hatte einen „Reichsadler“ gemalt, bei Meisl lieh man wieder gegen 2 fl 50 kr acht Lampen und das Petroleum dazu, Rollen hatte man für 2 fl 50 kr schreiben lassen. Zwei Rauchfangkehrern gab man 1 fl. Der Reinertrag betrug 29 fl 2 kr, den man auf 30 fl aufrundete und „wohltätigem Zweck“ zuführte.

Am 1. 4. 1866 gab man „Stilleben auf dem Lande“ und „Nach Mexico“. Am 31. 3. scheint bereits eine Probe stattgefunden zu haben. Unter den Auslagen erscheinen neben 12 entliehenen Petroleumlampen noch immer Rüböllampen und 8 Pfund Kerzen, 150 Theaterzettel um 6 fl, 2 fl an Hambeckh als Einsager, der unentbehrliche Nachttopf, 6 fl an Pernecker für Musik und an Tischler Schmidt 5 fl 40 kr für Herstellung eines „Pavillon“, zwei Rauchfangkehrern 1 fl; den Gesamtauslagen von 53 fl 62 kr standen 63 fl 69 kr Einnahmen gegenüber. Der verlorene Krieg im Sommer jenes Jahres mag die Spielfreudigkeit beträchtlich gemindert haben.

Am 12. 6. 1867 weist die Stadt das Ansuchen des Wanderbühnen-Direktors Karl G ü r t l e r „um Bewilligung von Vorstellung auf dem Stadt-Theater“ ohne weitere Begründung ab. Am 30. 6. 1867 spielten Liebhaber die Possen „Die verfolgte Unschuld“ von A. Langer und „Frühere Verhältnisse oder ein neuer Häus knecht“ — Posse von Joh. Nestroy⁷²⁾, was „bei der Kasse 30 fl 50 kr, im Hause 46 fl 50 kr“, nach Abzug der Auslagen also 27 fl 30 kr Reinertrag abwarf: er wurde „einem wohltätigen Zwecke“ zugeführt. Es gaben den Maier: Karrer, Steffe: Ployer, Dame: A. Exenberger, Peter: Altwirth, Schetttermann: Breit-schopf, Josefine: E. Woida, Muffl: Wallers, Pepi: F. Herndl. Die Platzpreise waren: Mittelgalerie, 1. Reihe, genummerter Platz 70 kr, sonst 50 kr, genummerter Sitz auf Seitengalerie oder im Parterre 40 kr, Seitengalerie oder Parterre 20 kr. Die Sperrsitzkarten waren auf dem Stadtamt zu haben. Kasse-eröffnung $\frac{1}{2}$ 19 Uhr. Beginn der Vorstellung $\frac{1}{2}$ 20 Uhr. Buchbinder Karrer hatte Rollen von Wels und Wien besorgt, auch 200 Theaterzettel gedruckt (4 fl), Pernecker bekam 6 fl, der Rauchfangkehrer 1 fl, trotz 4 Pfund Kerzen und $4\frac{1}{2}$ Pfund Rüböl stellte Meisl wieder 11 Petroleum-Wandlampen bei, Hambeckh bekam 2 fl 50 kr, Wallers „für Rollen 3 fl“ und „als Remuneration“ 12 fl Karrer; Dr. Stark und Ployer sind in der Abrechnung unterfertigt. Am 21. 7. 1867 ging „Die alte Schachtel“ — Posse von O. F. Berg (O. F. Ebersberg) — zum Besten der Armen über die Bretter⁷³⁾; sie ergab 56 fl 4 kr, denen 43 fl 27 kr gegen-überstanden; Pernecker hatte wieder 6 fl, Karrer für 200 gedruckte Theater-zettel 5 fl, nebst 5 Pfund Kerzen (weitere hatte man zu den Proben am 12., 13.,

17. gebraucht) und 4 Pfund Rüböl entlehnte man wieder Petroleumlampen und einen zweiflammigen Petroleumluster. „Theaterdirektor“ Wallers „bekam für Stück, Rollen und Bemühung“ 11 fl. Am 2. 8. bestätigte Gemeinderat Dr. Stark den Empfang des Reinertrages.

Am 19. 1. 1868 wurde „Der Mord in der Kohlmessergasse“ von den Liebhabern gegeben. Den Einnahmen (48 fl 60 kr) standen 37 fl 60 kr Ausgaben entgegen. Pernecker hatte wieder 6 fl, der Rauchfangkehrer 1 fl, Hambeckh 2 fl, die Druckerei 5 fl 50 kr für die Zettel, Wallers 1 fl, der schon im Vorjahr als Theater-Maler herangezogene Anstreicher K. Waclawik für verschiedene kleinere Bühnenmalerei 9 fl erhalten. Noch immer sind Kerzen und Rüböl im Hause. Am 4. 2. 1868 bestätigt die Stadt den Empfang des Reinertrages „zur Vertheilung an Arme der Stadt“. Weitere Liebhaber-Vorstellungen haben dies Jahr offenbar nicht stattgefunden. Am 31. 8. kauft die Liebhaber-Gesellschaft dem „Theaterunternehmer Albert Vogel“ in Grein Garderobe und Rollen um 13 fl 50 kr ab.

In die 60er-Jahre dürften folgende meist handschriftliche Rollenhefte⁷⁴⁾ anzusetzen sein: „Vom Juristentag“ — Posse in einem Aufzug von A. Langer —, „Nach Mitternacht“ — Schwank —, „Sachsen und Preußen“ — Genrebild mit Gesang von E. Pohl, auch gedruckt —, „Die verwirrten Annoncen“ — Schwank von A. Bäurle (O. Horn) —, worin Hiebl als Spieler zumindest vorgesehen war, „Hohe Gäste“, bei Hiebl geprobt, die Dörthe spielt A. Berger, Zabel: Ployer, „Ich werde mir den Major einladen“, „Kling! Kling! oder die verhängnisvolle Brautnacht eines Apothekers“ — Posse von Morländer —, „Ein Zimmer mit zwei Betten oder wem gehört die Frau?“ — Schwank in einem Aufzug von Th. Flamm, auch gedruckt, Wien 1876, laut Rollenheft hingegen von Drost — den Seidl spielt Kirchner, „Die deutschen Kleinstädter“ — Lustspiel von A. v. Kotzebue, auch gedruckt 1868 —, „Unterschlagen gewesen und nun zustande gebracht“ — Posse von A. Langer —, „Drei Wochen verheiratet“ — Schwank von Braun, auch gedruckt 1869 —, „Zum erstenmal im Theater“ — Posse von F. Kaiser, auch gedruckt 1862 —, „Bei Wasser und Brot“, „Braut und Bräutigam in einer Person“, „Ein weiblicher Othello“ — Posse nach Brisebarres —, „Das war ich“ — Szene von J. Hutt, auch im Druck erschienen Wien 1824 —, „Die lebendig toten Eheleute“ — Posse, auch gedruckt —, „Mamsell Übermut“ —, auch gedruckt 1860 —, „Der Bettler“ — Schauspiel; Böhm: Arnold (Lefort), Philipp: Stern (Bräuer?), Huber: Wellner (Olsinsky), Klara: Fr. Link (Wolf). Ob diese Stücke aber wirklich zur Aufführung oder niemals über die Planung oder über Proben hinaus kamen, läßt sich nicht feststellen.

Am 20. 1. 1870 erbietet sich J. Wallers in einem Brief aus Wien an seinen „Gevatter“ in Grein, über Wunsch dahin zu kommen, falls etwa eine (Liebhaber-) Vorstellung geplant sei; er sei bereit, „selbe in die Szene zu setzen“. Am 1. 12. teilt er dem Gevatter aus Wels mit, er habe die Musik zum „Florentiner Strohhut“ nirgends auftreiben können. Offenbar ist dieser Mann, ein auf den damaligen oberösterreichischen Kleinbühnen bekannter Theater-Direktor,

der — durch die gévatterlichen Beziehungen angeregt — scheinbar auch auBerberuflich viel Zeit in Grein verbrachte, seinerzeit dort einer der stärksten Anreger des Liebhaber-Spieles gewesen. Am 26. 12. 1870 ging eine Liebhaber-Vorstellung über die Bühne; daß sie die einzige des Jahres gewesen sei, ist doch nicht wohl anzunehmen. Pernecker, Hambeckh und der Rauchfangkehrer hatten ihre herkömmlichen Bezüge, 3¼ Pf. Rüböl und 2 Pf. Kerzen bestehen neben 10 entliehenen Wandlampen und einem Luster für Petroleum; über den Namen des Stückes, den Reinertrag und dessen Zweckbestimmung ist aber nichts erhalten.

Am 21. 1. 1871 kam — nach Proben am 13., 16. und 17. 1. — wiederum „Der Florentiner Strohhut“ zur Aufführung (Besetzung? — vgl. 1859), 200 Zettel (6 fl) wurden z. T. mit der Post versendet. Pernecker und Hambeckh hatten ihre üblichen Beträge, 15 Petroleum- und 2 Rüböllampen wurden entlieht. Über den Ertrag und seine Verwendung ist nichts bekannt.

Am 14. 1. 1872 wurden „Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkl“ — Lustspiel von R. Benedix, „Im Wartesaal I. Classe“ und „Die Milch der Eselin“ — von Bittner — von der Liebhaber-Gesellschaft aufgeführt. Der Reinertrag (22 fl-88 kr) war am 20. 1. von Dr. Scherenberger der Stadt übergeben, bestätigt und an 8 Arme verteilt worden. Pernecker hatte wieder seinen Bezug, die 15 Theaterzettel (auf farbigem Papier) waren nun bei Feichtingers Erben in Linz gedruckt worden, Rüböl war neben den 15 Lampen und dem gleichfalls entliehenen vierarmigen Petroleum-Luster noch immer im Hause. Am 26. 10. läßt man noch einige Rollen eines anderen Stückes schreiben. 1872 finden sich überdies folgende Vermerke⁷⁵⁾ über Vorführungen — von Wandertruppen? —:

„29. 7. 1872	2 Theater-Vorstellungen	3 fl
4. 8.	3 „ „	4 fl 50 kr
7.	2 „ „	3 fl
9.	2 „ „	3 fl
12.	2 „ „	3 fl
14.	2 „ „	3 fl
15. (19.)	3 „ „	4 fl 50 kr
24.	3 „ „	4 fl 50 kr
30.	3 „ „	4 fl 50 kr
1. 9.	2 „ „	3 fl
5.	3 „ „	4 fl 50 kr
12.	3 „ „	4 fl 50 kr
19.	4 „ „	6 fl
24.	3 „ „	4 fl 50 kr.“

Demnach waren jetzt je Vorstellung 1½ fl an die Stadt zu enrichten, zumindest von Berufsschauspielern. Am 11. 10. 1872 hingegen ist vermerkt: „Hambeck für Theater 1 fl“

Am 22. 4. 1873 wird das Ansuchen des Theater-Direktors Wallers, ihm das Theater zu Aufführungen zu überlassen, abgelehnt. Die Gründe sind nicht ersichtlich. Im Rahmen der 25 Jahr-Feier des Regierungsantrittes Kaisers Franz Josef I. findet am Nachmittag des 1. 12. 1873 auch eine Liebhaber-Fest-

vorstellung statt. Danach gab es Beflagging, Beleuchtung, Feuerwerk, Fackelzug und Zapfenstreich.

In die Jahre 1874/75 fällt der schon früher erwähnte, allerdings geringfügige Umbau mit gleichzeitiger Instandsetzung des Theaters. Einen Hinweis darauf gibt uns ein vereinzelt aus diesem Jahr erhaltener Theater-Zettel⁷⁶⁾. Die „Renovierung“ des Theaters war demnach schon in der ersten Aprilhälfte 1874 im Gang, sodaß eine Benützung der Bühne nicht möglich gewesen wäre. Der offenbar bei M. Hiebl gedruckte Zettel besagt nämlich: „Zum Besten der durch den großen Brand verunglückten Bewohner von Braunau findet Sonntag, den 12. April 1874 (wegen Renovierung des Stadttheaters) im Saale des Herrn Jos. Herndl ‚zum goldenen Kreuz‘ eine Theater-Vorstellung, veranstaltet von mehreren Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr Grein, unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Kapellmeisters Pernecker statt“. Gegeben wurde das Lustspiel von Theodor Körner „Der Vetter aus Bremen“, danach eine Wiener Volksszene mit Gesang „D'Liechtenthaler Kinder“ und schließlich eine Posse von A. Berger „Die Vorlesung bei der Hausmeisterin“. Die Namen der Spielenden sind nicht angeführt. An Eintritt, der zur Gänze dem erwähnten wohlthätigen Zwecke zufließt, war zu zahlen: 1. und 2. Reihe 80 kr, 3. und 4. Reihe 60 kr, 2. Platz 40 kr, 3. Platz 20 kr. Wir dürfen annehmen, daß diese Preise auch den damals im Stadt-Theater allgemein üblichen entsprachen.

Vor allem scheint, wie schon oben erwähnt, die Instandsetzung des Theaters in der Neuausmalung der Decke und der Wände bestanden zu haben. Möglicherweise aber ist in jene Zeit auch erst der Einbau der zweiten Loge zu verlegen. Diese Arbeiten dürften sich — aus nicht mehr feststellbaren Gründen — über 1½ Jahre hingezogen haben, während derer man sich offenbar mit Herndl's Saal behalf. Es finden sich folgende Eintragungen⁷⁷⁾:

„24.	4.	1874	Maischberger für Theater	5 fl
13.	10.		Merstallinger für Theater	70 kr
25.	10.		Merstallinger Nr. 110 für Theater	30 kr
7.	11.		Theaterdirektor	2 fl 14 kr.“

Erst am 8. 12. 1875 wird das Theater im alten Bau mit einer Liebhaber-Vorstellung wieder eröffnet. Näheres darüber ist leider nicht überliefert.

Am 12. 6. 1876 weist die Stadt das Ansuchen des Wanderbühnen-Direktors Karl Gürtler um Bewilligung von Vorstellungen auf dem Stadt-Theater wiederum ab. Der Ruf dieser Truppe scheint der beste nicht gewesen zu sein.

Am 12. 11. 1877 wird eine Liebhaber-Vorführung gegeben, die 44 fl 85 kr Reinertrag abwirft. 10 fl davon erhält die Stadtkommune, der Rest wird an Arme verteilt. Laut Beschluß des Gemeindevausschusses soll fortan die gleiche Gebühr bei jeder Vorstellung an die Kommune abgeliefert werden.

Am 7. 2. 1879 beschließt der Gemeindevausschuß über sämtliche Bestandsstücke des Theaters ein genaues Verzeichnis aufzustellen. Es ist uns leider nicht erhalten. Auch sollen die für das „Theater entliehenen Lampen wieder zurückgestellt“ werden. Am 23. 4. 1879 wird anlässlich der Silberhochzeit des Kaiser-

paares eine abendliche „Dilettanten-Aufführung samt Festgedicht und Schlußtableau“, nämlich die Schwänke „Hektor“ von G. von Moser und „Zwischen zwei Stühlen“ von F. Kaiser „zum Besten der Stadttarmen“ gegeben. Loge: 5 fl, Sitz 1. Reihe: 1 fl, 2. Reihe: 60 kr, 3. und 4. Reihe: 40 kr, Galeriesitz 1. Reihe: 60 kr, 2. Reihe 50 kr, 3. Reihe: 40 kr. Beginn 19½ Uhr. Kartenvorverkauf in der Apotheke Schwarz. Zetteldruck: J. M. Hiebl-Grein. Von dem sehr guten Ertrag erhalten die Armen 70 fl, die Abbrändler in Neumarkt 50 fl, ein Rest von 4 fl 58 kr bleibt verwahrt. Die Kommune verzichtet für diesmal auf ihre 10 fl-Gebühr. Am 24. 5. 1879 bewilligt die Gemeinde das Ansuchen des Johann K r ä g e l, Schauspielers und Sängers in Linz, ihm auf 14 Tage das Stadt-Theater zu überlassen, gegen eine Miete von 5 fl je Vorstellung. Überdies hat er 20 fl Sicherstellung zu erlegen. Am 25. 12. beschließt die Stadt, „den alten Kasten im Stadthaus, in dem sich die Theatergarderobe befindet, da er ohnehin ruiniert wird“, an Tischler Schmidt um 4 fl zu verkaufen. Da aber Kelcher am 30. 12. mehr bietet, dürfte wohl er ihn erhalten haben.

Ob einige weitere Theaterstücke, von denen sich noch die Rollenhefte erhielten⁷⁸⁾, je zur Aufführung kamen, ist ungewiß. Es sind: „Dir wie mir“ — Lustspiel von Roger —, „Schwarzer Peter“ — Lustspiel von C. A. Görner —, „Steigers Lieb“ — von Melichar —, „Nein“ — dramatische Kleinigkeiten von Alberti —, „Wenn Frauen weinen“ — Lustspiel von Sirandin und Thiboust, gedruckt —, „Das Versprechen hinterm Herd oder der Berliner auf der Altr“ — Alpenszene mit Nationalgesängen von Alexander Baumann, auch gedruckt Wien 1879 —, „Kurmärker und Picarde“ — Genrebild von Schneider, von G. A. Ployer „für das Greiner Theater bearbeitet“.

Über die Aufführungen in den folgenden Jahrzehnten geben nun nur noch die wenigen erhaltenen Theater-Zettel und die von den Stadtsekretären Haidenthaler und Patzelt geführte „Stadt-Chronik“ Aufschluß:

Am 28. Juli 1884 dürfte die Direktion Carl Arthur „Wiener Blut oder der lustige Paraphimacher auf der Reise“, Posse mit Gesang von O. F. Berg (Ebersberg), in Grein gegeben haben. Darauf läßt der daselbst verwahrte, wenn auch bei J. A. Birnbauer-Wels gedruckte, doch mit den neuen Aufführungstagen sparsamerweise überklebte Theater-Zettel schließen. Ob die darunter noch feststellbaren früheren Aufführungen desselben Stückes (16. 2. und 30. 3. 1884) ebenfalls in Grein oder anderwärts stattfanden, ließ sich nicht ermitteln. Bei dieser Truppe sind vier männliche und drei weibliche Kräfte erwähnt. Der Platz im 1. Rang kostete 60 kr, ein Nummernsitz 40 kr, 1. Platz 25 kr, Stehplatz 10 kr. Die Karten sind tagsüber in der Wohnung des Direktors zu haben.

11. 6. 1886 Liebhaber-Vorstellung „In Hemdsärmeln“, Schwank in einem Aufzug von A. Günther und die Soloszene „Der Malheurschorschel“ mit Gesang von Schild, aufgeführt von Haidenthaler.
26. 6. 1886 Direktion Hampl: 1. Vorstellung.
15. 8. 1886 Eine Aufführung des Schauspieles „Der Sandwirt Andreas Hofer oder Vaterlandsliebe der Tyroler im Jahre 1809“; es handelt sich entweder um das Volksstück von E. Dorn oder um jenes von J. Böhm, im Sandkeller, also auf einer Naturbühne, durch Regen vereitelt.
22. 8. 1886 Aufführung wahrscheinlich desselben Stückes im Sandkeller.
7. 9. 1886 Letzte (35.) Vorstellung unter Hampl.
26. 12. 1886 Kindervorstellung.
24. 6. 1887 Liebhaber-Vorstellung.

19. 7. 1888 Direktion Erfurth: Eröffnungs-Lustspiel „Die Tochter der Hölle“ von R. Kneifel. Vermerk: „sehr gut gespielt“.
21. 7. 1888 „Der Damenkrieg“, Lustspiel von Olfers.
22. 7. 1888 „Familie Schneek“, Posse von C. Morré.
24. 7. 1888 „Oh diese Mädchen!“, Lustspiel von Julius Rosen; „viel Beifall“.
26. 7. 1888 „Deborah“, vieraktiges Volksschauspiel von Salomon Mosenthal.
28. 7. 1888 „Der Glückselige“, Posse von C. Morré.
29. 7. 1888 „s' Nuller!“, Volksstück mit Gesang von C. Morré.
31. 7. 1888 „s' Lorle oder Dorf und Stadt“, Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.
2. 8. 1888 „Des Nächsten Hausfrau“, Lustspiel von J. Rosen.
4. 8. 1888 Wiederholt.
5. 8. 1888 „Der Goldmensch“, Volksschauspiel von J. Willhart.
7. 8. 1888 „Wildfeuer“, „Kostüm-Lustspiel“ (!) von Friedrich Halm (Ei. von Münch-Bellinghausen).
9. 8. 1888 „Sie weiß etwas“, Lustspiel von R. Kneifel.
11. 8. 1888 „Die Waise von Lowood“, Schauspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.
12. 8. 1888 „Plausch' net, Peppi!“, Posse mit Gesang von Alois Berle.
14. 8. 1888 „Der Hüttenbesitzer“, Schauspiel von G. Ohnet.
15. 8. 1888 Nachmittags „Schneewittchen und die 7 Zwerge oder die verfolgte Königstochter“ von C. A. Görner.
17. 8. 1888 „Des Volkes Stimme“, Festspiel in einem Aufzug von C. E. E. Danach „Umsonst“, Posse von J. Nestroy; „Ein Skandal im Greiner Theater“, Schwank von F. v. E.
19. 8. 1888 Nachmittags „Schusterbaron“, Operett-Posse von Hahn; abends „Der Goldenkel oder ein Volksfest unter den Wilden“ von J. Hopp.
21. 8. 1888 „Maria Stuart“, Trauerspiel von Friedrich v. Schiller.
23. 8. 1888 „Der Trompeter von Säckingen“, Volksschauspiel von Hildebrand-Keller.
25. 8. 1888 „Die zärtlichen Verwandten“, Lustspiel von R. Benedix.
30. 8. 1888 „Die Schulleiterin“, Lustspiel von E. Pohl mit R. Urrisk; „Taub muß er sein“ von Dr. Erich und „Kinder um jeden Preis“ von J. Rosen.
1. 9. 1888 „Die Anti-Xanthipe oder Krieg den Frauen“, Lustspiel von R. Kneifel.
2. 9. 1888 „Die Bekanntschaft im Prater oder die Entführung auf den Kahlenberg“, Lokalposse von F. Hopp.
4. 9. 1888 „Ein Stockwerk zu hoch“, „Servus Herr Stützer!“, Posse von Jurin und L. Flerx mit Frh. v. Brösig und „Frühere Verhältnisse oder der neue Hausknecht“, Posse von J. Nestroy.
8. 9. 1888 „Die drei Haulemännchen oder das gute Liesl und böse Gretl“, Märchen von C. A. Görner und „Lumpazivagabundus“ von J. Nestroy.
10. 9. 1888 „Die Hochzeitsreise“.
20. 8. 1889 Direktorin Fany Schürhagl: „Das Salz der Ehe“ und der Elnakter „Aufgesessen“.
22. 8. 1889 „Eine ruhige Partei“ und „Eine gebildete Frau“, zwei Elnakter.
23. 8. 1889 „Mathilde oder Liebe um Liebe“, Schauspiel.
24. 8. 1889 „Der G'wissenswurm“, Volksstück in 3 Akten von A. Anzengruber, auch gedruckt Wien 1874.
25. 8. 1889 „Leonore oder die Totenbraut“, Volksschauspiel von Carl von Hottel.
26. 8. 1889 „Der Vielgeliebte“, Schwank.
27. 8. 1889 „Die Spatzen“, Schwank.
29. 8. 1889 „Die Näherin oder ein kecker Schnabel“, Gesangsposse von Held.
31. 8. 1889 „Der Seestern“, Trauerspiel.
1. 9. 1889 Nachmittags „Das Bärenlieschen“; abends „Ein Wiener Freiwilliger“ von A. Langer.
2. 9. 1889 „Der Pfarrer von Kirchfeld“, vieraktiges Volksstück von L. Anzengruber; auch gedruckt Wien 1871.
5. 9. 1889 Nachmittags „Ritter Blaubart“, „Die schöne Müllerin“.

7. 9. 1889 „Das Versprechen hinterm Herd oder der Berliner auf der Alm“ von A. Baumann und „Der Freiherr als Wildschütz“.
8. 9. 1889 „Der verschwundene Prinz“.
10. 9. 1889 „Nur zwei Gläschen“ und „Frühere Verhältnisse oder der neue Hausknecht“, Posse von J. Nestroy.
12. 9. 1889 „Eine aus dem Kloster oder ein weiblicher Dämon“, Schwank von O. Eirich.
15. 9. 1889 „Der Meiseidbauer“, Volksstück von L. Anzengruber.
17. 9. 1889 „Die Zauberin am Stein“, Volksschauspiel in 4 Aufzügen von Franz Nissel; Druck: Wien 1864.
19. 9. 1889 „Familie Schneek“, Posse von C. Morré.
21. 9. 1889 „Der Herrgottschneider von Oberammergau“, Volksstück von Ludwig Ganghofer.
22. 9. 1889 Nachmittags „König Drosselbart“, abends „s' Nullerl“, Volksstück von C. Morré.
26. 9. 1889 „Der Sohn der Wildnis“, fünftaktiges Trauerspiel von F. Halm (El. von Münch-Bellinghausen); auch gedruckt Wien 1843.
28. 9. 1889 „Die Frau Rätlin“, Charakterbild von C. Morré.
1. 10. 1889 „Die schöne Klosterbäuerin“.
3. 10. 1889 „Des Kaisers Geburtstag“.
6. 10. 1889 „Der Landsturm kommt“.
8. 10. 1889 „Admiral Tegetthof“.
10. 10. 1889 „Kaiser Josef und die Schusterstochter“, Volksstück von Jantsch.
13. 10. 1889 „Die Gigerin von Wien“, Posse von Wimmer.
15. 10. 1889 Wiederholung.
17. 10. 1889 „s' Nullerl“, Volkstück von C. Morré.
20. 10. 1889 „Ein Böhme in Amerika“, Burleske von Zappert.
22. 10. 1889 Wiederholung.
27. 10. 1889 Nachmittags „Prinzessin Siglinde“, abends „Rosza Sandor“, Charakterbild von E. Dorn.
1. 11. 1889 „Der Müller und sein Kind“, Volksdrama von E. Raupach.
10. 11. 1889 „Die Straßentänzerin in Paris“.
4. 6. 1890 Ankunft der Direktion Erfurth.
5. 6. 1890 „Die berühmte Frau“, Lustspiel von Franz von Schönthan.
6. 6. 1890 „Von Stufe zu Stufe“, Volksstück von Müller.
8. 6. 1890 „Ein Tropfen Gift“.
10. 6. 1890 „Das Stiftungsfest“, Schwank von Moser.
12. 6. 1890 „Philippine Welser oder die schöne Augsburgerin“, Schauspiel von Redwitz.
13. 6. 1890 „Die Gigerin von Wien“, Posse von Wimmer.
16. 6. 1890 „Die Grille“.
19. 6. 1890 „Die Schule der Verliebten“.
20. 6. 1890 Nachmittags „Struwelpeter oder das lebende Bilderbuch“, Märchen mit Gesang von C. A. Görner; abends „Ihr Korporal“, fünftaktige Gesangsposse von K. Costa, Musik von Karl Millöcker.
22. 6. 1890 „Gretchens Polterabend“.
24. 6. 1890 „Die Näherin oder ein kecker Schnabel“, Posse mit Gesang von Held.
26. 6. 1890 „Ein Regimentsarzt“.
29. 6. 1890 „Mutter und Sohn“, Schauspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.
31. 6. 1890 „Das Gefängnis“.
2. 7. 1890 „Die beiden Wenzel“.
3. 7. 1890 Nachmittags „Goldhänschen“, abends „Stabstrompeter“.
5. 7. 1890 „Der Pfarrer von Kirchfeld“, Volksstück von A. Anzengruber.
7. 7. 1890 „Die Lieder der Musikanten“.

9. 7. 1890 „Die Frau Baronin“.
12. 7. 1890 „Sie weiß etwas“, Schwank von R. Kneifel.
17. 7. 1890 „Ein Kaisertag in Österreich“ und „Maria Theresia und ihr Hof“.
19. 7. 1890 „Ein glücklicher Familienvater“.
21. 7. 1890 „Der Schwabenstreich“.
24. 7. 1890 Nachmittags „Goldelse“; abends „Jägerblut“.
26. 7. 1890 „Griseldis“, fünftaktiges Schauspiel von F. Halm (Hl. von Münch-Bellinghausen, schon gedruckt Wien 1837).
10. 9. 1890 „Der zündende Funke“, „Die Schulleiterin“; Gelegenheits-Soloscherz und ein komischer Vortrag, veranstaltet von Baron Stilfried zugunsten „des feuergeschädigten Bauern Klein-Schöffberger“.
11. 7. 1891 Direktor Lignory - Wien mit 12 Personen; erste Aufführung.
8. 8. 1891 Letzte Aufführung dieser Truppe.
30. 6. 1892 Direktion des Linzer Landes-Theaters, Hans Neu: „Pension Schöllner“, Schwank.
2. 7. 1892 „Die Haubenlerche“, Schauspiel.
3. 7. 1892 „Millionär und Schlosser“, Posse.
5. 7. 1892 „Durch die Intendanz“.
9. 7. 1892 „Die goldene Spinne“, Schwank.
10. 7. 1892 „Millionär und Schlosser“, Posse.
13. 7. 1892 „Till“, Schwank.
14. 7. 1892 „Der selige Toupinal“.
15. 7. 1892 Mitglieder des Carl-Theaters, Wien, spielen bei schlechtem Besuch.
16. 7. 1892 „Durchgegangene Weiber oder Eine Linzerin in Wien“, Lustspiel von A. Berle, Musik von K. Millöcker.
17. 7. 1892 „Der narrische Schuster“, sehr schlechter Besuch — „abgebrannt“.
19. 7. 1892 Wiederholung bei gleich schlechtem Besuch.
21. 7. 1892 „Der liebe Onkel“, Schwank.
24. 7. 1892 Eine Aufführung im Sandkeller.
26. 7. 1892 „Sie weiß etwas“, Schwank von R. Kneifel.
30. 7. 1892 „Der narrische Schuster“.
2. 8. 1892 „Der Engel“, Schwank.
4. 8. 1892 „Großstadtluft“, Schwank.
6. 8. 1892 „Der Müller und sein Kind“, Volksdrama von E. Raupach.
9. 8. 1892 „Verfolgte Unschuld“ und „Mess. Herkules“.
11. 8. 1892 „Stadt und Land oder der Viehhändler aus Oberösterreich“, Posse von F. Kaiser.
12. 8. 1892 Die Stadtkommune verlangt vom Theaterdirektor Hans Neu wegen eines von ihm übersandten „die Commune und die Bewohnerschaft von Grein beleidigenden Schreibens“, sofort das Theater zu schließen.
22. 7. 1893 Opern- und Operetten-Direktion Frey; 1. Aufführung „Der Zigeunerbaron“, Operette von Schnitzler, Musik von Johann Strauß — Sohn.
23. 7. 1893 „Gasparone“, von Karl Millöcker.
25. 7. 1893 Wiederholung.
29. 7. 1893 „Der Bettelstudent“, Operette von Zell-Geneé, Musik von Karl Millöcker.
30. 7. 1893 Nachmittags Kindervorstellung; abends „Der Vogelhändler“, Operette von Karl Zeller.
3. 8. 1893 „Die schöne Galathee“, von Franz von Suppé.
5. 8. 1893 „Die Fledermaus“, Operette von Hafner-Geneé, Musik von Johann Strauß — Sohn.
6. 8. 1893 „Die Glocken von Corneville“.
7. 8. 1893 „Martha“, Oper von Friedrich von Flotow.
8. 8. 1893 „Der arme Jonathan“.

9. 8. 1893 „Der Feldprediger“.
24. 7. 1894 Theater-Direktion Michael Bosch: 1. Vorstellung.
2. 8. 1894 Liebhaber-Vorstellung zu Gunsten der zu gründenden Feuerwehr in Sachsen.
10. 8. 1895 Theater-Direktion Josef Handl: 1. Vorstellung.
18. 8. 1895 „Ein Wiener Freiwilliger“, von A. Langer.
1. 10. 1895 Letzte Vorstellung dieser Wandertruppe.
15. 7. 1896 Theater-Direktion Schmidt: 1. Vorstellung.
25. 8. 1896 Vermutlich eine Vorstellung.
8. 9. 1896 Letzte Vorstellung dieser Truppe.
11. 6. 1898 Vorstellung von Mitgliedern des Turnvereines.
19. 6. 1898 „Bruder Martin“, Volksstück von Karl Costa.
9. 7. 1898 Theater-Direktion Carl Gürtler: 1. Vorstellung „Der Vogelhändler“, Operette von Karl Zeller.
25. 8. 1900 Liebhaber-Vorstellung zu Gunsten der „Liedertafel“: „Eine Tasse Thee“, Lustspiel von Nutter und Derley, „Ein Vater, der seine Tochter liebt“ von Hohenmarkt.

1901 Direktion Gürtler:

- bis 6. 8. 1901 wurden aufgeführt „Fräulein Frau“ von Mohr und Misch oder von Moser; „Mutter Sorge“ von Hawel; „Der Heiratsschwindler“ von Buchbinder.
6. 8. 1901 „Comtesse Guckerl“, Lustspiel von Schönthan und Franz Koppel-Elfeld.
11. 8. 1901 „Bruder Martin“, Volksstück von K. Costa. Zum Besten des Gesangskomikers Alexander Leichter; zwei Dilettanten wirken mit.
18. 8. 1901 Abends Festvorstellung: Festouvertüre (Streichorchester des Turnvereines), ein vom Direktor des Salzburger Stadt-Theaters verfaßter Festprolog, gesprochen von Emmi Gürtler. „Die Gold-Eva“, Lustspiel von Fr. v. Schönthan und F. Koppel-Elfeld.

1902 Direktion Gürtler. Unter den Kräften dieser Wandertruppe: Josefine Hartig, Albina Müntner-Bauer, Emil Bauer.

- bis 29. 8. 1902 wurden gespielt u. a. „Der Zigeunerbaron“ von Schnitzler, Musik von J. Strauß, „Das verwunschene Schloß“, „Die Fledermaus“, von Hafner-Genée, Musik von J. Strauß, „Der Landstreicher“ von Krenn-Lindau und K. M. Zierer.
- „Nächste Woche letzte Vorstellung: „Der Vogelhändler“, Operette von K. Zeller.

Das Jahr 1903 bedeutet abermals einen Abschnitt in der Geschichte der Greiner Bühne: Nach dem Brande des Theaters zu Chicago, der die gesamte Öffentlichkeit und die verantwortlichen Behörden aller Länder in Bewegung gebracht hatte, wird nämlich auch das Greiner Stadt-Theater wegen ungenügender Sicherheit behördlich gesperrt. Als daher im Sommer 1903 die Direktion Waldmüller (vom Kremser Stadt-Theater?) neue Stücke, darunter „Die Brüder von St. Bernhard“ von A. Ohorn, bot, dürfte sie schon in einem Gasthaus gespielt haben. Der Besuch war aber nicht gut.

Im Sommer 1904 spielt daher die Direktion Frank und zwar bei gutem Besuch wiederholt im Saale des Gasthauses Merzendorfer, wo — wie eine Zeitungsnachricht sagt — „der Aufenthalt angenehmer ist“.

4. 5. 1905 spielt eine Liebhaber-Gesellschaft unter Steuerkontrollor Fr. Neumayr noch immer bei Merzendorfer. Man scheint jedoch die Sperre des Stadt-Theaters gleichwohl hart zu empfinden, denn das Erträgnis des Volksstückes „Der Meindlbauer“ von L. Anzengruber ist „für den Stadt-theaterrenovierungs-Fonds“ bestimmt.
7. 5. 1905 Wiederholung.
18. 7. 1905 Direktion Hampl: „Pater Jakob“, Volksstück mit Gesang von C. Morré; man vermißt, wie die „Stadt-Chronik“ bemerkt, Besucher aus der Umgebung.

27. 7. 1905 „Die Herrn der Schöpfung“, Einakter von Momusy. Unter Mitwirkung zweier Dilettanten und eines Mitgliedes der k. k. Hofoper (eines Sommergastes) eine Szene aus Carl M. von Webers „Freischütz“. Dann noch ein Einakter „Eigensinn oder Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt“ von R. Benedix. Es spielen die Frauen Jäger, Jaranyi, Risa, Linde; die Männer Fettinger, Emmerich, Schmidt.

Der wahrhaft behelfsmäßige Notausgang an der westlichen Außenseite des Rathauses war inzwischen fertig geworden. Es kommt daher im Stadt-Theater in der ersten Augustwoche zum Gastspiel des Opernsängers Eduard Erhart aus Straßburg, der Frau Erhart-Sedlmayr, Hofopernsängerin aus Wiesbaden und des jugendlichen Geigers Paul Kautmann.

12. 8. 1905 Geigt noch einmal Kautmann.
3. 10. 1905 Vorführung der Liebhaber-Gesellschaft „Die berühmte Frau“ von F. v. Schönthan und G. Kadelburg; die Hälfte des Erlöses wird dem „Theaterrenovierungs-Fonds“ zugewendet, die andere ist als Beitrag zum Bau einer Turnhalle bestimmt.
2. 12. 1905 Liebhaber-Vorführung „Der Hexenbua oder die Dorfheiligen“, Volksstück von J. Willhart; Erlös für den Eislaufplatz.
- 1906 Direktion Waldmüller mit der 24köpfigen Truppe des Kremser Stadt-Theaters gibt 3 Gaststücke, weiters
11. 7. 1906 „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehar.
18. 7. 1906 „Schützenlied“ von Eysler.
25. 7. 1906 „Sherlock Holmes“, Detektiv-Lustspiel von Bogenhard; einer der Schauspieler hat, wie der Zeitgenosse vermerkt, „im Theater da er kein Nachtlager hatte, zum Zwecke der Übernachtung eingebrochen“.
- „Die Brüder von St. Bernhard“ von A. Ohorn — bei mäßigem Besuch.
11. 8. 1906 Liebhaber-Vorstellung „Das war ich“ von Johann Hütt. „Das Versprechen hinterm Herd oder der Berliner auf der Alm“, Singspiel von A. Baumann; Erlös zu wohltätigen Zwecken.
9. 10. 1906 Abends Liebhaber-Vorstellung „Sie weiß etwas“, Schwank von R. Kneifel; gut besucht. Erlös für den Eislaufplatz.
26. 1. 1907 Vorstellung der Liebhaber-Gesellschaft im Merzendorfer-Saal — wohl der Heizbarkeit halber: „Die Frauenfrage“, Schwank von J. Siener, „Ritter Toggenburg“ parodistische Operette von M. Schadeck; Erlös für die Suppenanstalt.
4. 5. 1907 Liebhaber-Vorstellung „Der Bergschreck“, Volksstück von C. Häusser; Erlös für den Bau einer Turnhalle.
14. 8. 1907 Liebhaber-Vorstellung „Ritter Toggenburg“, parod. Operette von M. Schadeck. Gesangsszene „Ein fideles Kleeblatt“ von Ph. Hartmann; Erlös für wohltätige Zwecke.

Damit sind die urkundlichen Nachweise über das Greiner Theater-Leben vom 18. bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ausgeschöpft. Nur Zufallsfunde können vielleicht noch dieses oder jenes erbringen. Der erste Weltkrieg und die darauf folgenden Notjahre unterbanden die Lust, Theater zu spielen. Das wenige Gute, das dennoch ein paar zuversichtlich Gebliebene zu bieten wagten, litt unter demselben Unstern, der auch heute wieder das Theater-Leben bedrängt: den für die Kunst Aufgeschlossenen gebricht es zumeist an den Mitteln, sie zu genießen. Der Name eines Greiners, Dr. Max Christ († 1948), der, von solchem Glauben an die Wiederbelebung des Greiner Theaters besessen, nicht Kosten noch Mühe scheute — bisweilen wirkte er selbst als Schauspieler mit —, darf nicht unerwähnt bleiben. Gelang es ihm doch, die Liebhaber-Bühne in jenen Jahren oft bis zu künstlerischen Leistungen zu erheben. Ein Verein von

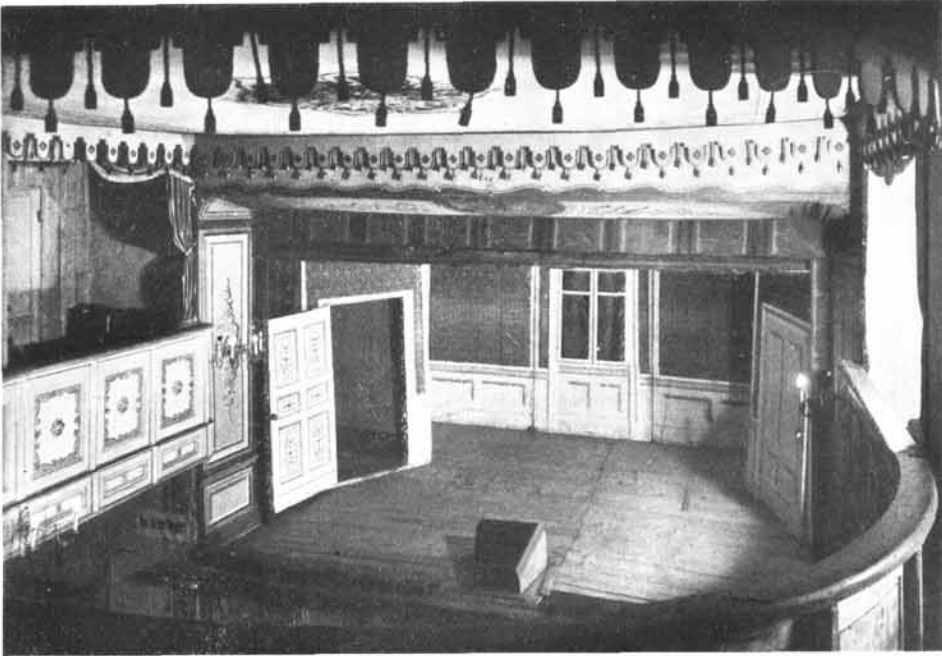


Abb. 1: Blick von der Galerie auf die Bühne (vorbei an den Logen)
Lichtbild: Oesterr. Lichtbildstelle

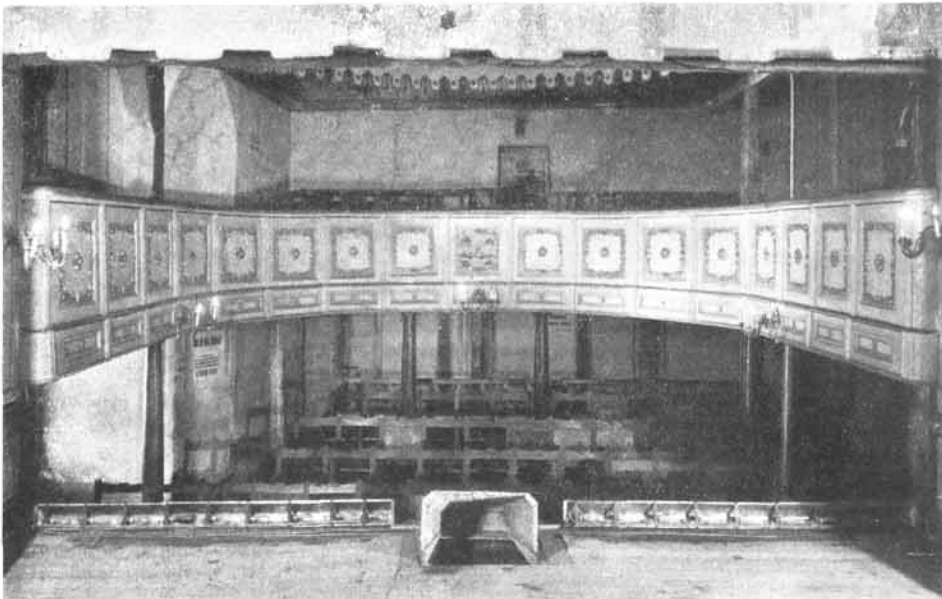


Abb. 2: Blick von der Bühne in den Zuschauerraum
Lichtbild: Oesterr. Lichtbildstelle

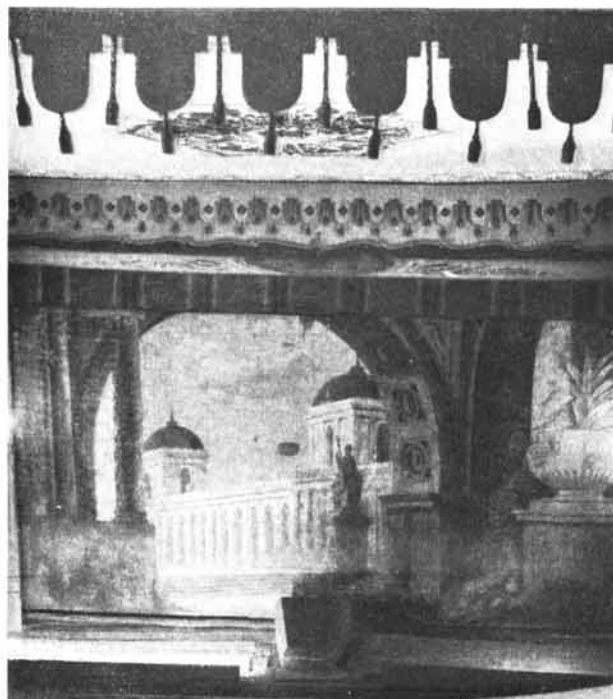


Abb. 3: Der seit 1947 verschollene Bühnenvorhang
Lichtbild: Weber-Koncz-Friedrich

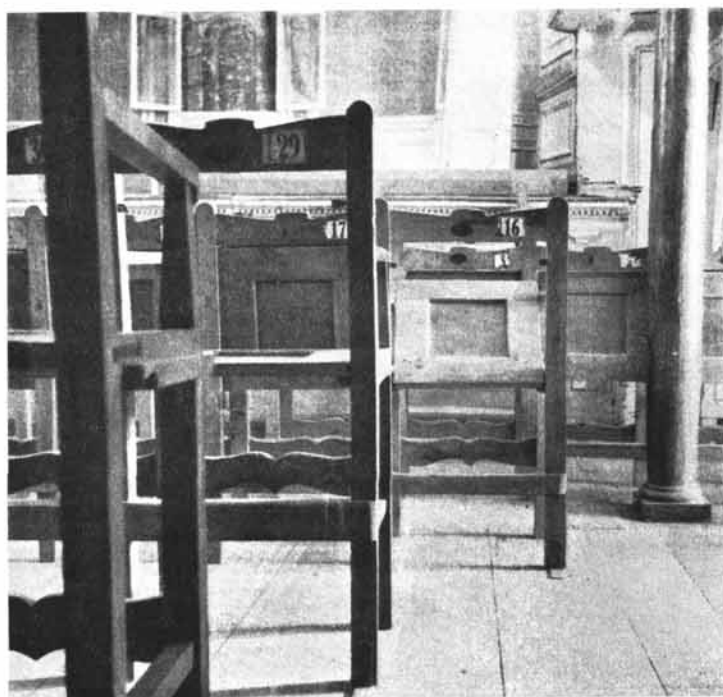


Abb. 4: Sperrsitze (von hinten gesehen)
Lichtbild: Weber-Koncz-Friedrich

Theater-Freunden sollte überdies die kleine Kunstanstalt von den geldlichen Nöten und Schwankungen der Zeit unabhängiger machen. Allein dem Lichtspiel, vollends dem Tonfilm, konnte leider auch hier die Schaubühne geldlich nicht standhalten. Schließlich löschten die politischen Spannungen der 30er-Jahre den letzten Lebensfunken dieser alten Kunststätte. So war es allerletzt nur dem Widerstande dieses „Theater-Vereines“ und der Vermittlung der Bezirksverwaltungsbehörde in Perg zu danken, daß die damalige Gemeindevorstellung nicht ihren Willen durchsetzte, das Stadt-Theater einzureißen (!) und zu einem Sitzungssaale umbauen zu lassen.

Im Jahre 1945 wurde das Stadt-Theater zur Unterkunft für heimziehende Ausländer verwendet und litt dabei besonders in seinen Garderobebeständen beträchtlich.

1946/47 wurde es wieder mit zeitentsprechend beschränkten Mitteln instandgesetzt, erlebte aber knapp darauf schwere Einbuße durch den Verlust des Bühnenvorhanges. Obwohl die Spuren seines jahrzehntelangen Gebrauches keineswegs so waren (vgl. die fast gleichzeitige Aufnahme, Abb. 3), daß sie nicht leicht, fachgemäß und mit nicht größeren Kosten hätten behoben werden können, entschloß man sich zur Anschaffung eines ganz neuen Vorhanges. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß man statt der Bavaria-ähnlichen Gestalt und „münchenerischer“ Bauten etwas Heimatliches dargestellt sehen wollte. So erklärt es sich auch am leichtesten, daß man mit der Begründung, daß Leinwand knapp sei, den alten Vorhang unbedenklich opferte. Der Hersteller des neuen Vorhanges, der seinerzeitige Dekorationsmaler des Linzer Landestheaters, verwendete aber gleichwohl eine andere Webe, der alte Vorhang ist seither verschollen. Der damalige Landeskonservator war in der Angelegenheit sichtlich nicht eingeschritten. So verlor das Greiner Theater einen seiner beachtlichsten Ausstattungsteile. Dies ist umso mehr zu bedauern, als der neue Vorhang in gar keiner Hinsicht befriedigt.

Die vorliegende Arbeit war — abgesehen von den letzten späteren Nachträgen — schon 1941 beendet und für ein Gedenkbuch der Stadt Grein bestimmt, das zur Feier ihres 500 Jahre alten Stadtrechtes erscheinen sollte. Der Krieg hat beides verhindert. Er verhinderte aber auch die Verwirklichung des schon 1939 gefaßten und bis an die Ausführung gereiften Planes, das Greiner Stadt-Theater gründlich und unter Wahrung aller denkmalspflegerischen Belange instand zu setzen, zugleich aber auch das baugeschichtlich wertvolle Rathaus selbst für seine Hauptaufgabe als Amtsgebäude tauglicher zu machen. Denn beides müßte sich unter kundiger Hand recht wohl vereinigen lassen. So bleibt dieses nun wieder das Ziel für kommende Jahre. Man wird dabei jeder Zweckmäßigkeit gerecht werden können, ohne daß eines der reizvollsten unter den alten Theatern Österreichs, jedenfalls das einzige fast unverändert erhaltene, noch einmal gefährdet würde.

Anmerkungen

1) Überdies wurde eine den Prager Schauspielern gegebene Zusage, in böhmischen Städten regelmäßig behördlich genehmigte Stücke, darunter jeweils eines zum Besten des Armeninstituts, aufführen zu dürfen, auf die gesamten Erblande ausgedehnt.

2) K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, Linz, 1905, S. 180.

3) Das „Extemporiren“ war seit je ein Schmerzenskind der Theater-Polizei. Schon in den „Consuetudines Austriacae“ Nürnberg 1718 bei M. Emdter findet sich folgender Hinweis: „Die Comödianten seynd 14ten Augusti 1650 um dass sie unzüchtige Sachen agirt / und zuviel genommen / über das / was Regierung gesetzt hat / pro 24. Reichs-Thaler immediate von Regierung gestrafft worden / man hat ihnen auch eine Satzung gemacht / von einer Person zween Groschen und auf die Bühne wieder zween Groschen. NB. Um diese Straffe ist die neue Uhr in der Regierung erkaufft worden“. Also Nachzensur und Höchstpreissetzung in Einem. Die Verordnung vom 24. II. 1786 verweist noch einmal ausdrücklich darauf, daß „Possenspiele und alle extemporirten Stücke“ schon nach früheren Bestimmungen „durchaus verboten“, folglich nur zensurierte und gutgeheißene Stücke auf Schaubühnen, somit auf dem Lande Schauspiele nur mit kreisamtlicher Genehmigung zulässig seien. Herumziehende Schauspieler sollten grundsätzlich nur in Städten mit einem Magistrat oder Märkten mit einem Marktgericht spielen, hatten der Obrigkeit ihre Personalien bekanntzugeben und hatten ihr die Rollenhefte — gedruckt oder geschrieben — zur Durchsicht vorzulegen. Unsittliche oder sonst anstößige Stellen waren zu ändern oder ganz zu streichen. Das „Extemporiren“ sei zu verhindern und in den vorgesehenen „Polizei-rapporten“ seien dem Kreisamt die in der Berichtszeit aufgeführten Stücke mitzutheilen. (Verordnung für Öst. o. d. E. vom 23. II. 1793). Leider sind diese theatergeschichtlich höchst bedeutsamen Berichte nicht mehr erhalten. Wohl in Erinnerung daran, wie selbst ein Beaumarchais zum Schrittmacher des Jakobinertums hatte gemacht werden können, erließ am 13. II. 1795 ein Hofdekret, wonach auf der Bühne „insonderheit bey den gegenwärtigen Zeiten alles sorgfältig zu vermeiden“ sei, „was die guten Sitten beleidigen oder gefährliche Grundsätze in Rücksicht auf die gute Ordnung und das Wohl des Stats verbreiten könnte“. Nur in dieser Hinsicht von der Landesstelle vorgeprüfte und gutgeheißene oder berichtigte Stücke dürfen aufgeführt werden. „Das Extemporiren und zweydeutiges Gebärdenspiel“ ist nochmals „bey schwerer Ahndung verboten“.

4) Rudolf, des Hl. Römisch-Deutschen Reichs Graf, Herr von Salzburg zu Salzburg, Freiherr auf Falkenstein und Ranariedl, Herr der Stadt Grein, der Grafschaft Kreuzen, der Herrschaften Salaberg, Prandegg, Zellhof, Aich, Ruttenstein, Greinburg, Arbing und der Fidelcommiß-Herrschaft Leonstein, Vogtherr des Marktes Haag. — Die Greinburg war von 1709 bis 1807 in den Händen dieser Familie.

5) Am gleichen Tage wurden noch vom Magistrat betellt: mit je 2 fl 15 kr Schuster Linz d. J., Uhrmacher Matthias Hirselsberger, Michael Wimhofer, Lorenz Kern, Leopold Eder, Jakob und Josef Geyrhofer; mit je 28 kr die Inwohner Maurer Graninger, Tagelöhner Kirchberger, die Taschgruberin, die Pühringerin, die lange Lena und die Spitaler — den Kastner, die Mittmayrin, Rothuberin und Pachin ausgenommen. Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.

6) K. Schiffmann, Drama und Theater, S. 183.

7) Auch der schon erwähnte Saal im Gasthaus Mayrhofer — heute noch im alten Stand erhalten —, mit vergitterten Fenstern und enger, halsbrecherischer Stiege, konnte den Anforderungen nicht genügen.

8) „Amtsunterricht in Policey- und Sicherheitsachen“ 1786; auf Grund dieser Rahmenverordnung hatten dann die einzelnen Ortsobrigkeiten ihre „Policeyinstructionen“ zu erlassen.

9) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle, B. 21: „Herr Dörr referiert, daß der Getreidekasten auf dem hiesigen Rathhaus füglich und mit nicht großen Unkosten zu einem Theater umgeschafft werden könne, wodurch nicht allein dem hiesigen armen Institut als auch der ganzen Bürgerschaft aller Nutzen zugeführt werden kann, da bereits durch wenige Jahre derselben und dem Institute bey 1100 fl zugeflossen, auch eine schöne gardarobe davon bereits angeschafft worden. Die wenigen Unkosten könnte die Stadt und dem Armen Institute nach und nach aus den eingehenden Komediengeldern zurück ersetzt werden. Schluß: Das Theater aus dem Getreidekasten herzustellen und den Boden auf die Mauern zu erhöhen, wird gegen deme

Verwilliget, daß aus den eingehenden Komediengeldern nach und nach die Ausgaben der Stadt vergütet werden sollen.“ „Die antragende Schlüssen ist höchst notwendig und wird als Ausgabe passiert, zugleich wird auch die dieserwegen angeschaffte weiße Farbe pr 65 Pfund a 4 kr mit ausgelegten 4 fl 20 kr bewilligt.“ Ein Gesuch der Wirte, Erörterungen über die Hand- und Zugrobot bei den Gemeindewegen beschäftigte noch die Sitzung.

10) Die Kaiserin war auch sonst nicht sonderlich bühnenfreundlich. So hatten die sogenannten „Norma-Zeiten“, in denen öffentliche Schauspiele und Musikakademien überhaupt verboten waren, nach ihrem Rescript vom 16. Februar 1752 die weiteste Ausdehnung gewonnen; es waren das: der Advent, die Fasten, die Betwochen, Fronleichnamsoktav, Frauenfest und deren Vorabende, Quatember, Allerheiligen, Allerseelen, Dreikönige, Geburtstag der Kaiserin-Mutter (28. August), Gedenktag Kaiser Karls VI. (19./20. September) sowie die ersten zwei Tage nach Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

11) Stadt-Archiv, 1791er-Rechnung, S. 20/21.

12) An anderer Stelle ist eine Rechnung des Georg Redlich vom 10. Mai 1791 „für 16 Bünt deutsche Metallgold“ erwähnt.

13) 1786 vermutlich (wie ja auch von der Spitalskirche) Ablieferung der liturgischen Ausstattung an das Kreisamt in Freistadt; 1787 Verkauf der Orgel nach Tragwein, 1788/89 Veräußerung von vier Glocken zum Einschmelzen nach Wien, angeblich einer fünften nach Klam; Verkauf der Marmorfliesen an mehrere Ersterer in Grein und Umgebung, 1801 Verkauf der Turmuhr an die Greiner Pfarre.

14) Völlig unhaltbar ist der Versuch, selbst nur den Bildvorwurf dieses Vorhangs mit der Arbeit des bekannten Malländer Theatersmalers G. Fuentes zu Salleris Oper „Palmira“ (Entwurf im Goethe-Haus zu Frankfurt a. M.) in Verbindung zu bringen. Beide Darstellungen waren nicht einmal ähnlich, geschweige gleich.

15) Die sehr wenig sorgfältig verwahrt gewesen, jetzt aber ins Stadt-Archiv übertragenen Schriften der „Dilettanten-Gesellschaft“.

16) Im Gothaer Theater-Kalender (Besetzung des Linzer Theaters) nicht enthalten.

17) Vermutlich für das damals beliebte, bereits 1790 in Linz dreimal gespielte Stück A. v. Kotzebues „Der Eremit von Formentara“.

18) Ein weiterer in dieser Rechnung enthaltener Posten lautet: „item 3 Fleischsetzungstafeln mit oehlfarben gemahlen a 10 kr—30 kr“; ob es sich hier nicht doch — trotz der ausdrücklichen Betitelung „zum hiesigen Theater“ — um eine Arbeit für die städtische Marktpolizei handelte?

19) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. 12, P. Zl. 15, 16, 17, 18.

20) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. 10, P. Zl. 3, 9, 10, 11, 23.

21) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. 10, P. Zl. 2, 3, 4, 14, 15, 18.

22) Ernst Christ, Kaufmann in Grein.

23) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. 13, P. Zl. 3, 5, 6, 11, 13, 14.

24) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. 13, P. Zl. 2, 9.

25) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. XI, P. Zl. 3, 6.

26) „In Ansehung dormaligen Arrestes beym Waaghaue wird beschlossen, daß selbiger untersucht und gut hergestellt werde.“ Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.

27) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung, Rubr. XIV, P. Zl. 1, 2, 3, 5, 7.

28) „Curt von Spartau“, Schauspiel von Bell; 1790 schon zweimal in Linz aufgeführt.

29) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung.

30) Stadt-Archiv, Kammeramtsrechnung S. 7, P. Zl. 41, 52.

31) Stadt-Archiv.

32) Außer dem gedruckten Stück (Pesth 1820) erliegen noch mehrere geschriebene Rollenhefte im Stadt-Archiv. Die bei einzelnen Heften meist nur mit Bleistift eingetragenen Besetzungen sind größtenteils sehr flüchtig geschrieben, abgekürzt oder verwischt; manchmal stehen zweierlei Besetzungen nebeneinander, was wohl auf mehrere Aufführungen schließen läßt. Nach einer solchen zweiten Bleistifteintragung waren ein anderes Mal (in diesem Jahr?), und zwar von einer auswärtigen Truppe (Direktion Laj anek) die Rollen besetzt. Eine handschriftliche Bemerkung im Rollenheft verdient der Vergessenheit entrissen zu werden: „zum

gänzlichen Abschluß werden zur Belustigung des Publikums 2 Klafter Holz von der Gallerie in das Parterre geworfen" (17)

- 33) Stadt-Archiv.
- 34) Stadt-Archiv.
- 35) Stadt-Archiv.
- 36) Stadt-Archiv.
- 37) Stadt-Archiv.
- 38) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 39) Den mehrfach erwähnten Arrestraum.
- 40) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 41) Nur ist Malschberger jetzt „Magistratsrath“, Syndikus König nicht mehr genannt.
- 42) Stadt-Archiv.
- 43) Stadt-Archiv.
- 44) Stadt-Archiv.
- 45) Stadt-Archiv.
- 46a) Wiederholt findet sich in mehr oder minder unbeschwert ausgeschmückten Abhandlungen der Tagespresse die Bemerkung, daß auf dem Greiner Theater auch Nestroy, Raimund und die Krones schauspielernd aufgetreten seien. Hier sei ausdrücklich festgestellt, daß dafür nicht einmal der Schimmer einer Wahrscheinlichkeit, geschweige irgendein Beweis besteht.
- 46) Stadt-Archiv.
- 47) Stadt-Archiv.
- 48) Stadt-Archiv.
- 49) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 50) Stadt-Archiv.
- 51) Stadt-Archiv.
- 52) Stadt-Archiv.
- 53) Stadt-Archiv.
- 54) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 55) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 56) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 57) Stadt-Archiv, Ratsprotokolle.
- 58) Gemeint ist wohl: Kourttine mit Darstellung einer Stadt -- siehe S. 10.
- 59) Stadt-Archiv.
- 60) Stadt-Archiv.
- 61) Stadt-Archiv.
- 62) Stadt-Archiv.
- 63) Stadt-Archiv.
- 64) Stadt-Archiv.
- 65) Stadt-Archiv.
- 66) Stadt-Archiv.
- 67) Stadt-Archiv.
- 68) Stadt-Archiv.
- 69) Stadt-Archiv.
- 70) Stadt-Archiv.
- 71) Auch gedruckt Wien 1820.
- 72) Theater-Zettel erhalten; Stadt-Archiv.
- 73) Theater-Zettel erhalten; Stadt-Archiv.
- 74) Stadt-Archiv.
- 75) Stadt-Archiv, Casse-Journal, Ja. 266, 277, 279, 282, 284, 285, 288, 301, 302, 309, 317, 319, 358, 389, 393.
- 76) Stadt-Archiv.
- 77) Stadt-Archiv, Casse-Journal, JA. 108, 352, 375, 398.
- 78) Stadt-Archiv.